Orpheus der Zweyte

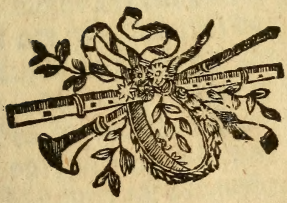
Orpheus der Zweyte.

Oder:

Dominik Kolofons

Abentheuer.

Von ihm selbst beschrieben.



Grätz,
gedruckt und verlegt bey Joh. Andr. Kienreich.
1798.

Storage
810

Vorerinnerung.

Die ruhigen und zufriedenen Tage, die ich an der Seite meiner zärtlichen Gattinn, und in dem Zirkel meiner lieben Kinder zubringe, und bey welchen ich mich der vergangenen traurigen Zeiten oftmahls erinnere, in denen mich das Schicksal so grausam behandelt hatte, waren die erste Veranlassung, meine Lebensscenen zu verfassen. Nicht um mir dadurch das Ansehen eines Autors zu geben; sondern um der Welt, die mich meines dermahligen Glückes zu beneiden scheint, einen Beweis vorzulegen, wie viel tausend bittere Thränen ich vergossen hatte, und wie vielmahl ich unter Beben und Zittern die Schrecken des Todes erwarten, und zum Theil empfinden mußte, bis ich desselben theilhaftig wurde.

Ich

Ich glaube nicht, daß sich einer meiner Mißgönner jemahls entschließen würde, sich nur dem tausenden Theil derselben, auch nicht um ein Königreich, zu unterziehen, was ich ohne Aussicht der mindesten Vergeltung erdulden mußte, und wirklich erduldet habe.

Daß ich durch einen unvorgesehenen Weg, durch die Hand meiner Gattinn, zur Belohnung so vieler überstandenen Leiden gelanget bin, ist ein Werk der Vorsehung. Ich erkenne es selbst, als das größte Erdenglück, dessen ein Mensch nur würdig werden kann; denn wie wenige gibt es, die sagen können: daß sie mit einem schönen, jungen, reichen, zärtlichen und treuen Weibe begabet, und daß sie an der Seite derselben glücklich und zufrieden sind, wie ich?

Der Autor.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Genealogie des Autors. Seine jugendliche Verwendung. Er wird ein vortrefflicher Musikus. Der Nahme Orpheus wird ihm geschöpft. Von wem? und warum? Er läßt sich in eine Liebes-Intrike mit einem adeligen Fräulein ein. Seite 1

Zweytes Capitel.

Seine Schöne soll ihm entrissen werden. Er wird darüber rasend, und theilt durch den Ton der Flöte den Schmerz seiner Geliebten mit. Ein Brief von ihr tröstet ihn. Er besucht sie heimlich, wird aber von ihrem Vater ertappt und mißhandelt. . . . . Seite 18

Drittes Capitel.

Folgen der Mißhandlung. Er geht aus Verzweiflung von Wien ab. Seine Beurlaubung in Versen bey seiner Geliebten. Sie nimmt heimlich und verkleidet Abschied von ihm. Seine Reise nach Pohlen. Er wird in einem Walde von Mördern und Straßenräubern überfallen, und gefänglich angehalten. Er rettet

sich

sich durch die Flöte das Leben, wobey sonderbare Auftritte sich ereigneten. Seite 22

Viertes Capitel.

Seine traurige Lage. Er wird von dem Oberhaupt der Räuber zum Lehrmeister auf der Flöte eines Frauenzimmers bestimmt, das er in seiner Gewalt hatte. Absichten dabey. Das Frauenzimmer macht Eindruck auf ihn. Sie entdeckt sich, und ruft ihn an, ihr Erretter zu werden. Er verspricht sein Möglichstes. Er muß mit der Bande auf den Raub ausgehen. Sie werden theils erlegt, theils gefangen. Sein Verhalten dabey. Er nimmt mit ihr die Flucht. . . . . Seite 37

Fünftes Capitel.

Sie irren unter Angst, Hunger und Durst, ohne einen Ausweg zu finden, sechs Tage in der Wildniß herum. Schreckbare Ereignisse. Sie gelangen in der Verirrung zu eben der Höhle wieder, aus der sie entflohen waren. Sie übernachten allda. Aber ein fürchterliches Erdbeben und der Ausbruch eines Vulkans drohen ihnen den Tod. Sie suchen zu entfliehen. Seite 53

Sechstes Capitel.

Schrecken und Angst über den bevorstehenden Tod verfolgen sie. Sie gelangen zu einen Fluß. Er stürzt sich in selben, um der Gefahr zu entgehen, und rettet zugleich seine trostlose Freundinn. Aber von dem

dem Elende gedrückt gibt sie ihren Geist auf. Sein Bestreben sie ins Leben zurück zu rufen. Er begräbt sie. Setzt seinen Stab weiter fort, und trifft endlich Menschen an. . . Seite 70

Siebentes Capitel.

Er steht in Gefahr, ermordet zu werden. Ein Mädchen theilt ihm diese schreckliche Nachricht mit, und wird seine Retterinn. Er zerschmettert dem Mörder durch einen Schuß den Arm, und das Mädchen vertheidiget ihn mit dem Säbel. Sie nimmt mit ihm die Flucht zu ihren Ältern auf einen Edelsitz. Seine Flöte erwirbt ihm hier zufälliger Weise, und dann seine Stimme die Neigung und das Wohlwollen der adeligen Dame. Er wird beschenkt. . Seite 84

Achtes Capitel.

Die Eifersucht bemeistert sich seines Herzens, und veranlaßt ein neues Abentheuer, aus dem er kaum entronnen in ein zweytes verfällt, deren eines drollichter als das andre war. Er muß darüber seiner Dame Rechenschaft geben. Ein Gespräch zwischen beyden, das beträchtlich ist, und Folgen nach sich zieht. . . . Seite 99

Neuntes Capitel.

Sie entdecken einander die Gesinnungen ihrer Herzen. Ein Zufall setzt beyde bey dem Gemahl in Verdacht, der durch einen sehr abentheuerlichen Auftritt, so sich mit ihm ereignet, noch mehr bestätiget wird. Aber er war unschuldig. Seine Entfernung von dem Edelsitz. . Seite 114

Zehn-

Zehntes Capitel.

Beurlaubung von seiner schönen und wohlthätigen Dame. Er wird auf Veranlassung des eifersüchtigen Gemahls durch Verrätherey gefangen genommen, und heimlich zum Tod verdammt. Seine bittere Lage. Ein Zufall erweicht das Herz eines Mädchens, die ihm zu Hülfe eilt. Seite 127

Eilftes Capitel.

Er wird unverhofft von seinem Freunde dem Tod aus dem Rachen gerissen. Schreckliche Umstände dabey. Er entgeht dadurch der Gefahr, vor Hunger und Elend zu sterben, oder lebendig verbrannt zu werden. Er wird in seinen bedenklichen Umständen von seiner Dame besucht. Sie vermeldet ihm den Tod ihres rachgierigen Gemahls und beyderseitigen Tyrannes. Belebt ihn mit der Hoffnung auf ihre Hand, und führt ihn mit sich zurück auf den Edelsitz. . . . Seite 139

Zwölftes Capitel.

Glückliche Aussichten veranlassen seine Besserung. Er wird von einem verschmähten Anbether seiner Dame aus Rache durch einen Schuß meuchelmörderischer Weise verwundet. Untröstlicher Zustand seiner Schönen. Ihre Abreise und endliche Verbindung. Sie gehen nach Wien, um seine Altern zu sehen. Lassen sich allda nieder, und leben nun nach überstandenen Ungemach sich und ihrer Familie zum Vergnügen. . . Seite 152

Erstes Capitel.

Genealogie des Autors. Seine jugendliche Verwendung. Er wird ein vortrefflicher Musikus. Der Nahme Orpheus wird ihm geschöpft. Von wem? und warum? Er läßt sich in eine Liebes-Intrigue mit einem adeligen Fräulein ein.

Ich bin der Sohn eines Mannes, der durch viele Jahre dem Dienst eines Schulmeisters und Kantors zu W..., einem Dorf außerhalb den Linien Wiens, mit so vielem Ruhme vorstund, daß man noch heut zu Tage sich seines Nahmens, wenn von der Kunst der Musik, von dem Angenehmen und dem Vielfältigen der Kenntnisse in selber die Rede ist, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erinnert. Es gab kein Instrument,

so zur Musik gehört, das er nicht meisterhaft spielte. Seine Vocalstimme war der Tenor, der die Zuhörer ganz entzückte, und oft bey der heißesten Andacht in einen sanften Schlummer wiegte.

Ein Vater von solch ungewöhnlichen musikalischen Talenten konnte natürlicher Weise seinem Sohn, der unter den günstigsten Einflüssen der Musen sein Daseyn erhielt, keine andere Neigung, als eben jene zur Musik einflößen, die er selbst in einem so hohen Grade besaß; und um so mehr, da er hoffen konnte, daß, wenn mir anders der Himmel das Leben schenken sollte, ich in seine Fußtapfen treten, und den Ruhm seines Nahmens bis auf die spätesten Zeiten fortpflanzen würde.

Um diese Absicht zu erreichen, mußte mir, so zu sagen, die Tonkunst schon mit der Muttermilch beygebracht werden; welches reitzende Geschäfte meine Mutter mit so viel größerem Vergnügen über sich nahm, als ihr ohnehin die Beschäftigung mit mir alle Freuden gewährte, und sie anbey hoffen durfte, daß ihre schmelzende Altstimme, in der sie es mit jedem aufnehmen konnte, in meinem jungen Gehöre Eindrücke hinterlas-

lassen würde, die mich einst zu einem der besten und schönsten Sänger machten.

Auf solche Grundsäulen stützte sich meine erste Erziehung, und der Himmel segnete das Unternehmen meiner Mutter mit dem glücklichsten Erfolge; indem ich aus ihren in die Hände meines Vaters mit den Anfangsgründen des Christenthums und der Musik übertrat, welche beyde Stücke er durch den Lauf der Zeit bis zur Vollkommenheit brachte.

Inzwischen, da ich mein zehntes Jahr erreicht hatte, schickte man mich in die lateinische Schule. Dieß war ein offenes Feld für mich. Ich machte in selber die glücklichsten Vorschritte; mehrere meiner natürlichen Fähigkeiten entwickelten sich; eine feinere Lebensart, verbunden mit einer aufgeweckten, jovialischen Laune, wurde mir eigen, und veranlaßte, daß ich bey Jedermann willkommen war.

Unter den mehrern Instrumenten, die ich spielte, liebte ich vorzüglich die Querflöte und das Flageolet, oder die kleine Flöte. Diese beyden und meine Vocalstimme, die bald in den schönsten und angenehmsten Tenor, so wie ihn mein Vater hatte, umwechselte, waren allein, woran ich mich hielt,

und worin meine musikalische Stärke bestund.

Bey so vielen Vorzügen, die mir mein musikalisches Genie, und vielleicht auch eine günstige Gesichtsbildung ertheilte, fiel es mir nicht schwer, bey mehrern in W... wohnenden Adeligen, die mit Anfang des Frühjahrs ihre Landhäuser bezogen, und sich bis in den späten Herbst allda aufhielten, Eintritt zu finden. Es verging keine Woche, in der ich nicht zu einer musikalischen Unterhaltung gebethen wurde, wo ich durch meine Stimme oder durch das Spiel eines Instruments alles, vorzüglich aber die jungen Fräulein, an mich zog, die mir aus Gewogenheit den schmeichelnden Nahmen, des Orpheus, beylegten, deren jede ohne Rückhalt, meine Euridice zu seyn, sich erklärte.

Man lachte über die passende Anspielung, die die Fräulein machten; man fand sie in Betracht meines Genies unvergleichlich, und solchergestalt blieb mir der Nahme Orpheus, den mir die Schönen nach dem Trieb ihres Herzens geschöpft hatten, so lange, bis ihn ein Abentheuer, wobey ich eine Hauptperson mitspielte, mit ein Mahl verlöschte.

Ich

Ich war nun in meinem zwanzigsten Jahre, ganz nach dem Modell eines Stutzers geformt; sprach Französisch und Welsch, und genoß bey allen übrigen Vortheilen der wohlthätigen Natur auch jene einer angenehmen Bildung.

Ich hatte zwey Fräulein, denen ich im Singen Unterricht gab, und eben jenen, die mir den Nahmen Orpheus geschöpft hatten. Beyde waren schöne Kinder; deren eine Caroline, die andere Julie hieß. Man mußte der erstern ihrer zärtlichen und sanften Gemüthsart wegen geneigter seyn, als der letztern, deren Leidenschaften mehr stürmisch als eingezogen waren. Beyde hatten ihr siebenzehntes Jahr zurückgelegt.

Das Frühjahr war nicht sobald angerückt, als mit selben auch zugleich die Ältern meiner schönen Lehrlingen, die Freuden des Landlebens zu genießen, ankamen.

Fräulein Caroline sagte mir bey dem ersten Unterricht, den ich ihr nun auf dem Lande wieder gab, in dem unschuldigsten aber auch in dem zärtlichsten Ausdruck: „Mein lieber Herr Dominik! wie sehr erfreue ich mich des Augenblickes, der mich ihnen wieder genähert hat, lang seufzte ich darnach, um eines Umgangs zu genießen,

den ich allein unter die glücklichsten und zufriedensten Wünsche meines Lebens zähle. Nirgends finde ich wahres Vergnügen, als in ihrer Gesellschaft. Sie allein sind mir alles. Ach, könnten sie ewig dauern diese goldenen Tage, wie unendlich glücklich wäre ich!" — Bey diesen Worten drückte sie mir die Hand, sah mich zärtlich an, und eine Thräne zitterte in ihrem schönen Auge, als sie sich umwendete, und nach den Noten griff, um den Unterricht zu beginnen.

Mein Herz ward darüber ganz weich. Ich fing an ihren Worten nachzudenken, und fand, daß der Ausdruck derselben die heftigste Liebe verrieth. Himmel! wie sehr ward ich darüber betroffen, da ich den Abstand, der zwischen ihr und mir obwaltete, in Erwägung zog. Doch die Eigenliebe schmeichelte mir; ich ließ mich von ihr bethören, und beschloß, ein Abentheuer zu bestehen, das sich mir unter den günstigsten und reitzendsten Aussichten darboth.

Die Unterrichtsstunde ging inzwischen zu Ende. Schon hatte ich meinen Hut in der Hand, um mich zu beurlauben. Ich nahm also ihre schöne Hand, und küßte sie mit wahren zärtlichen Vergnügen. —

A propos! sagte sie, da sich meine Lippe noch mit dem Kuß beschäftigten, bald hätte ich etwas vergessen, das ich mir heute, als das erste bey unserer Zusammenkunft zu thun vorgenommen hatte, und sprang nach einem Kästchen, aus dem sie eine goldene Sackuhr nahm, die sie mir mit den Worten überreichte: „Ich hoffe, sie werden sie von der Hand ihrer geneigten Freundinn annehmen, und nicht verschmähen, die, wie ich sie erhielt, für sie bestimmt war. Tragen sie sie, und erinnern sich meiner, so oft sie dieselbe ansehen. Jede Bewegung wird ihnen meinen Dank für die Mühe anzeigen, die sie sich bisher mit mir gegeben haben, so wie die Gesinnungen meines Herzens, das mit Liebe und Wohlwollen gegen sie erfüllt ist.“ —

Freude und Erstaunen nahmen mich zugleich ein. Ich sah bald sie bald die Uhr an, und ganz vom Wonnegefühl hingerissen ergriff ich die wohlthätige Hand, und sagte: Ja, anbethenswürdige Caroline! schätzbar soll mir dieses Geschenke bloß der Person wegen seyn, von der ich solches erhalte, und die ich unaussprechlich hochachte; auch mein Herz, das ihre Verdienste kennt, wird ihnen Dank bey jeder Bewe-

gung

gung entgegen schlagen, und sie meiner Liebe versichern, die nur mit meinem Leben sich enden soll. Aber wie sehr fürchte ich, daß der Abstand zwischen ihnen und mir .... hier fuhr sie mir mit der Hand über den Mund — Liebe kennt keinen Unterschied des Standes, sagte sie, und hinderte mich an dem weitern, was ich einwenden wollte, nur Tugend ist der schönste Adel, diese besitzen sie, und macht sie mir gleich. —

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als sie einen Besuch erhielt, der sie abzubrechen, und mich, sie zu verlassen, zwang.

Ganz von dem Reitz der Uhr hingerissen, eilte ich nach Hause, um sie mit Lust und Gemächlichkeit zu betrachten, da sie die erste war, zu deren Besitz ich noch über dieß mit den schmeichelhaftesten Aussichten gelangte. Ich öffnete sie, um meine Augen auch mit dem Innern zu belustigen, als ich am Boden des Gehäuses ein kleines Zettelchen erblickte, worauf von Carolinens Hand, die ich sehr gut kannte, diese Worte geschrieben waren:

Seufze nicht, sprich, hoffe, liebe;
Folge deinem Tugendtriebe;

Lass'

Laß' dich nicht vom Adel schrecken.
Deine Liebe zu entdecken;
Weil ein Herz, das deiner werth,
Nichts als nur dein Glück begehrt.

Mein Herz zerschmolz in sanfte Empfindungen bey Überlesung dieser Worte; allein selben besser nachzudenken, als es die Klugheit erfordert hätte, war mir in dem Augenblick nicht möglich, wo die Freude alle meine Sinnen in Verwirrung gesetzt hatte. Nur mit Carolinen und der Liebe beschäftigt, der sie mich würdig achtete, schwamm ich in einem Meere von Glückseligkeiten. Selbst die Bedenklichkeit, die ich Anfangs des Abstandes wegen, der unter uns herrschte, anführen wollte, verschwand durch die Worte des geschriebenen Orakelspruches, und so wurden unsere Herzen durch die Sympathie, die sie gegen einander hatten, bald zu den süßen Empfindungen gestimmt, für die sie athmeten.

So verstrich das Frühjahr und die Hälfte des Sommers. Ich war der beständige Gefährte der schönen Caroline bey allen Spaziergängen, wir sagten uns wechselweise tausend süße Sachen, von welchen die Verliebten immer mit Überfluß versehen sind,

und

und so lebten wir in dem seligsten Vergnügen eines dem andern zur Lust.

Allein das Verhängniß, das unsre beyderseitige Glückseligkeit beneidete, führte wider Vermuthen ein Gewitter daher, das selbe mit ein Mahl zerstörte. Es wurde um Carolinens Hand angehalten, die auch ohne mindesten Bedenken, da die Parthie sehr vortheilhaft war, demjenigen von ihren Ältern zugesagt wurde, der darum anhielt.

Es war am Ende Augusts, als ich, meine Unterrichtsstunde zu halten, in Carolinens Zimmer trat; allein in welche Verwirrung gerieth ich, da ich sie in Thränen, und ihre Frau Mutter neben ihr in verdrießlicher Miene sitzen sah. Hören sie nur Herr Dominik! sagte diese, wie unartig sich Caroline bey einem Vorfall beträgt, der jedem andern Fräulein willkommen seyn würde. Eine sehr vortheilhafte Heirath wird ihr angebothen; allein sie widersetzt sich, weint und lärmt, und stellt sich dabey so widerspenstig und abgeschmackt, daß man wirklich über sie zürnen muß; sie grämt sich ab, und zuletzt hat es doch bey dem sein Verbleiben, was wir zu ihrem Besten beschlossen haben.

Caroline sprang nun vom Sessel auf, verhielt ihr verweintes Angesicht, und verließ das Zimmer. Traurig und gefühllos stand ich vor der Mutter, ohne zu hören, was sie weiter sagte, noch zu wissen, was ich ihr hierauf antworten sollte, weil mir eben diese Heirath, wie Carolinen, das Herz durchbohrte. Sie sehen also von selbst ein, fuhr sie im Reden fort, daß bey so bewandten Umständen der Unterricht in der Musik aufhören müsse, da sie sich mit andern Gegenständen abzugeben hat; wobey sie mir sechs Ducaten überreichte, und in den verbindlichsten Ausdrücken für die gegebene Mühe dankte.

Mit blutendem Herzen verließ ich das Haus, in dem ich durch geraume Zeit Wonne und Glückseligkeit geathmet hatte. Traurig sah ich mich nach der trostlosen Caroline um, da ich über die Treppe hinunter taumelte; allein meine Blicke waren vergebens. Ich nahm schwankend den Weg nach dem Haus meines Vaters, und kaum war ich in meinem Zimmer, als ich den Thränen freyen Lauf gönnte, die ich bisher mit aller Anstrengung zurück gehalten hatte.

So verstrichen acht Tage, ohne von Carolinen was zu hören noch zu sehen. Meine La-

Lage war inzwischen die traurigste. Ich selbst bestrafte mich des Unsinns, Neigung zu einer Person gefaßt zu haben, die mir niemahls zu Theil werden konnte, und erkannte mit Überzeugung die Thorheit, die ich beging, und das Sträfliche, dem ich mich, wenn es ruchbar werden sollte, dadurch aussetzte; allein die Vernunft war betäubt, nahm keine Vorstellung an, und so rannte ich in der Sinnlosigkeit einer dummdreisten Leidenschaft fort, bis mir die äußerste Beschimpfung die Augen öffnete, und um der Schande zu entgehen, der ich dadurch ausgesetzt worden, mich zu einem Schritt verleitete, aus welchem all das Unglück seinen Ursprung nahm, das mich durch viele Jahre auf das umbarmherzigste verfolgte, und dann erst sich mit mir versöhnte, als Vernunft über die Leidenschaften zu herrschen anfing.

Zweytes Capitel.

Seine Schöne soll ihm entrissen werden. Er wird darüber rasend, und theilt durch den Ton der Flöte den Schmerz seiner Geliebten mit. Ein Brief von ihr tröstet ihn. Er besucht sie heimlich, wird aber von ihrem Vater ertappt und mißhandelt.

So sehr ich das Unrecht erkannte, das ich durch meine thörichte Liebe an eine Person beging, die, außer dieser unüberlegten Leidenschaft zu mir, die Tugend und das Muster ihres Geschlechtes war, so widersetzte sich mir die Eigenliebe doch mit solcher Gewalt, daß die Vernunft verstummen, und ich ihr blindlings folgen mußte.

Da ich also von Carolinen weder was hörte, noch sah, und ihr dennoch die Leiden, die ich über ihren Verlust fühlte, zu ent-

entdecken wünschte, nahm ich meine Zuflucht zur Querflöte, wovon ich versichert war, daß sie sie hören, und aus den Tönen, die ich dabey nehmen würde, auf die bittere Lage meiner Seele schließen konnte.

Getreu diesem Vorsatz, der mir Linderung meiner Schmerzen versprach, irrte ich auf den Anhöhen und dem Weingebirge ganze Nächte herum, und blies die wehmüthigsten Stücke, die den Schmerz und die Verzweiflung ausdrückten, und Carolinen, die mich auch in der Entfernung kannte, unzählige Thränen auspreßten.

Dieß war Öhl in mein verwundetes Herz. Ich tröstete mich dadurch über die verliebte Thorheit, die alle meine Sinnen beherrschte, da Berg und Thal, denen ich mein Leiden klagte, durch ihren getreuen Wiederhall mit mir trauerten, und nur in der Erinnerung, daß ich Carolinens schönem Herzen lieb und angenehm war, und daß dasselbe den Schmerz der Trennung mit mir theilen würde, fand ich Beruhigung.

Als ich eines Morgens nach der Stadt gehen wollte, kam ein alter, unbekannter Mann auf mich zu, der mir einen Brief überreichte, und unter den Worten: „ich soll ihnen im Nahmen Fräulein Carolinen

ei-

einen guten Morgen wünschen — seinen Weg quer Feldes fortsetzte.

Ich erschrak, wie leicht zu erachten, über die unverhoffte Ansprache dieses Alten, und eilte, so viel ich konnte, um den Leuten aus den Augen zu kommen, und den Inhalt des Schreibens zu erfahren. Mit zitternder Hand erbrach ich es, und fand:

Zärtlich geliebter Orpheus!

„Findet die Bitte Ihrer durch das Verhängniß gebeugten Euridice noch einen Werth in den Herzen ihres Geliebten, und darf sie sich, die Bedaurenswürdige, noch mit der Hoffnung schmeicheln, daß ihre Worte auf die Seele desselben Eindruck zu machen fähig sind, den sie auch, trotz des Mißgeschickes, das sie drückt, und sie zu trennen droht, noch eben so keusch und tugendhaft zu lieben entschlossen ist, wie in dem Augenblick, wo beyder Herzen durch Sympathie an einander gekettet worden.“

„Darf sie dieses, die Unglückliche. O, dann beschwöret sie ihn, den unvergeßlichen, ihrem Herzen ewig theuren Freund, und bittet ihn, seine Leiden ihr zu Liebe zu mäßigen, und zu bedenken, daß er nur durch seine Beruhigung ihr Schicksal lindern,

deru, und Öhl dadurch in ihr wundes Herz träufeln wird, wenn sie seines nicht mehr bluten wissen sollte.“

„Freund meines Herzens! hören Sie die Stimme Ihrer wehklagenden Euridice, Ihrer Caroline, die Ihnen einst theuer, die Ihnen alles war. Was hilft Ihr voreiliges Trauern, und mein Widerstand, wo uns der Befehl der Ältern, wo uns das neidische Glück mit seinen boshaften Streichen so sehr zuwider ist. Noch ist nicht alles verloren, und ich verspreche, so viel von mir abhangen wird, zu trachten, mich von diesem verhaßten Bande loszuwinden; allein, mißlingt mir mein Bestreben, so müssen Sie sich sammt mir dem Verhängniß ohne weiterem Murren unterziehen, wenn Sie mich anders nicht auf immer verlieren wollen.“

„Ich wünschte sehr, Sie heute nach Sonnenuntergang sprechen zu können. Ich werde mit meiner Schwester in die Gegend von Gersthof einen Spaziergang machen, trachten Sie, mir dort zu begegnen. Es erwartet Sie

Ihre Euridice.“

Dieses Schreiben warf einen kleinen Schimmer der Hoffnung in meine düstere See-

le.

le. Ich begab mich sehr zeitlich nach der angewiesenen Gegend, und harrte, bis ich sie endlich in Begleitung ihrer Schwester ankommen sah. Freude lächelte aus beyder Augen, und der Vorwand des ungefähren Zusammentreffens vergrößerte dieselbe, um die kleine Lisette irre zu führen.

Noch nie hatte ich Carolinen so schön und so reitzend gesehen, als diesen Abend. Die schmachtende Miene, die ihren heimlichen Kummer verbarg, und ihre Schönheit erhob, zeichnete sie mehr als jemahls aus. Ihr Cederwuchs kam mir um viel schöner vor, als ich ihn je bewundert hatte. Ihre Haare, deren Locken um ihren Nacken und Schultern flottirten, glichen bey Entfernung der Sonne und dem Gegenstrahl ihrer zarten weißen Haut an Farbe dem schwärzesten Agat; nur ihre Augen, die sonst Wonne von sich strahlten, zeugte von dem heimlichen Gram, der an ihrem Herze nagte; doch lächelten ihre Lippen, da sie mich erblickte, Unschuld und Liebe entgegen.

Ich konnte der Sprache meines Herzens nicht volle Freyheit gönnen, sich auszudrücken, weil ich die Gegenwart ihrer Schwester zu scheuen hatte, und durfte nur nach der Beschaffenheit unsrer traurigen

Lage mit halbverblümten Worten mich erkundigen.

Es ist noch nicht alle Hoffnung verloren, sagte sie mir leise; noch hab ich mein Jawort jenem meiner Ältern nicht beygefügt, und werde mich auch, so lang ich kann, weigern, selbes von mir zu geben; sollte ich aber gezwungen werden, dann hoffe ich, werden auch sie sich dem Schicksal unterziehen, das unsern Wünschen zuwider ist. Davon werde ich ihnen in dreyen Tagen Nachricht geben können. Kommen sie in unsern Garten, wo ich ihrer um eben solche Zeit erwarten werde. Wir haben da Muße mitsammen zu sprechen, weil meine Ältern in der Stadt speisen, und vor Nachtszeit nicht zurück kommen werden. Ein Händedruck, und wir schieden.

Wie sehr seufzte ich dem unglücklichen Zeitpunct entgegen, wo mein Schicksal entschieden werden sollte. Leider! kam selber mir noch zu früh, um meine Glückseligkeit vom Grunde aus zu zerstören. Allein, ich wollte es selbst nicht anders; der Vernunft gab ich nicht Gehör, und so lief ich mit verbundenen Augen dem Ziele zu, das meiner Thorheit gesetzt war.

Inzwischen drang man mit Ernst auf Carolinens Jawort. Man wollte wissen, warum sie eine Parthie ausschlüge, die so vortheilhaft wäre? Allein die echte Ursache durfte sie nicht sagen, und keine andere wußte sie nicht; doch wollte sie sich mit guter Art für dieß Mahl zu retten suchen, und bath um einen dreytägigen Aubschub.

Der Vater, der seine Tochter als ein folgsames Kind von je her kannte, schloß aus der beständigen Weigerung, daß eine heimliche Neigung, die sie auf einen andern Gegenstand geworfen hatte, die Ursache derselben seyn müsse, und sagte ihr den erbethenen Aufschub gegen dem zu, daß bey Verfließung desselben keine weitere Einwendung statt haben würde; beschloß aber auch zugleich, sie nicht mehr aus dem Auge zu lassen, um unter ihre heimliche Liebschaft zu kommen.

Der Augenblick der bestimmten Zusammenkunft rückte heran. Ich schlich mich nach dem Garten, fand die Thüre geöffnet, und flugs war ich in dem Lusthaus, wo ich mit bangem Herzen der angebethetenen Fräule in Caroline Ankunft entgegen sah.

Nach einigen Minuten eilte sie auf das Lusthaus zu; wie erschrak ich aber,

als sie eintrat, und mir ihre verweinten Augen einen Sturm andeuteten, der sie überfallen haben müsse.

Was bedeutet dieß? sagte ich ganz erschüttert, beste Fräule Caroline! —

O, liebster Dominik! alles ist verloren — unser Schicksal ist entschieden — in dreyen Tagen muß ich das Jawort von mir geben — mein Vater dringt darauf — er fordert unbedingten Gehorsam — ich kann ihm nicht mehr widerstehen. —

Ein Thränenguß stürzte sich aus ihren Augen; sie sank mit dem Kopf auf meine Brust, Seufzer und Wehklagen schienen sie zu ersticken. Ich weinte mit ihr; meine Thränen vermischten sich mit den ihrigen, und so in Schmerz und Leiden versunken, vergaßen wir auf alles, was um uns herum vorging.

Ein Schlag mit der Hand, der mich in das Angesicht, und ein zweyter gleich darauf, der Caroline traf, weckte uns mit ein Mahl aus dem Todtenschlummer, in dem wir vor Wehmuth begraben lägen. Ich sprang von dem Sitze auf. — Himmel! Carolinens Ältern vor meinen Augen! — Ich glaubte bey deren Erblickung in die Erde zu versinken.

Bist

Bist du derjenige, donnerte der Vater mit der schrecklichsten Stimme, die mich beben machte, auf mich ein, der meiner Tochter den Kopf verrückt hat? Du Lotterbube! um sie von einer Heirath abzuhalten, und sich an dich zu hängen? — Daß ich dir nicht die Seele aus dem Leibe heraus reiße, du Verführer eines adeligen Kindes! —

Hier übermannte ihn der Zorn. Er ergriff mich mit der linken Hand, und unter Schlag auf Schlag mit dem Spanischen Rohr begleitete er mich durch den Garten bis auf die Straße, wo er mir unter Bedrohung mit Feuer und Schwert, wenn ich mich den Augen seiner Tochter nur noch einmahl nähern, oder sein Haus betreten sollte, und zur besseren Einprägung seiner Worte, noch einige sehr nachdrückliche Streiche versetzte, und entließ.

Ich schämte mich mehr vor den Leuten, die der Zufall zu Augenzeugen herbeyführte, als mich die Schläge schmerzten, und trachtete nur, mich den Augen derselben zu entziehen, obschon ich ihren Zungen nicht entgehen konnte. Viele aus ihnen bedauerten mich; die meisten aber lachten über die Thorheit, mich mit dem Adel vermischen zu wollen.

Drittes Capitel.

Folgen der Mißhandlung. Er geht aus Verzweiflung von Wien ab. Seine Beurlaubung in Versen bey seiner Geliebten. Sie nimmt heimlich und verkleidet Abschied von ihm. Seine Reise nach Pohlen. Er wird in einem Walde von Mördern und Straßenräubern überfallen, und gefänglich angehalten. Er rettet sich durch die Flöte das Leben, wobey sonderbare Auftritte sich ereigneten.

Ich war in einer schrecklichen Lage. Noch bevor ich in das Haus meines Vaters zurück kam, das ich absichtlich bis spät in die Nacht verschob, war der Zufall schon in dem Dorf, mit Zusätzen, davon kein Wort wahr war, vermehrt und verbreitet. Diese Lügen drangen wie ein Lauffeuer bis zu den Ohren meiner Ältern, die mir neuerdings

dings über meine Unbesonnenheit eine scharfe Predigt hielten, und meinen Unmuth vergrößerten.

Über diese Beschimpfung auf das äußerste gebracht, das sich Ehrgeitz und Eigenliebe so sehr beleidigt fanden, beschloß ich, die Kapellmeisterstelle, die mir mit beträchtlichen Vortheilen von einem Pohlischen Fürsten einige Tage zuvor angetragen wurde, ich aber aus Liebe zu Carolinen von mir abzulehnen Willens war, ohne weiteren anzunehmen, um durch meine Entfernung einen Auftritt vergessen zu machen, der, je länger ich ihm nachdachte, je mehr er mich in Verzweiflung setzte.

Mit diesen Gedanken legte ich mich zu Bette; kurz war aber der Schlaf, aus dem mich die Seufzer über die Schmerzen weckten, die sich nun über meinen ganzen Körper verbreiteten. Ich konnte mich weder regen, noch bewegen, und so mußte ich unter Jammern und Winseln acht volle Tage eine Thorheit büßen, die mir in der Verblendung nichts als Glückseligkeit geschienen hatte.

Beym ersten Ausgang nach meiner unglücklichen Leibesavantur, setzte ich meinen Entschluß in Vollzug; gab dem Fürsten mein

Ja-

Jawort, und erhielt von ihm zugleich die Ordre, in Zeit von acht Tagen in Begleitung einer Sängerinn, nach Warschau abzureisen.

Dieß war ein glücklicher Zufall, der allen meinen Wünschen, die ich in der Verzweiflung machte, vollkommen entsprach, und sich eben so geschwind im ganzen Dorf verbreitete, als kurz zuvor meine Beschimpfung. Caroline selbst ward davon unterrichtet.

Inzwischen verflossen die Tage bis zu meiner Abreise schnell; und je mehr sich der Augenblick näherte, der mich von Carolinen trennen sollte, je banger wurde mir um das Herz, das noch gänzlich an ihr hing. Ich glaubte daher, und hielt es für eine meiner größten Pflichten, mich von ihr zu beurlauben, und dieß geschah in folgenden Worten:

Ach, da ist er schon, der bange,
Trauervolle Scheidetag!
Der, o Freundinn! mir schon lange
Schwer auf meinem Herzen lag.
Nimmer soll ich, Orpheus Lehren
Pflanzen in dein schönes Herz?
Deine süße Stimme hören,

Soll

Soll ich nimmer? — welch ein Schmerz!
Nimmer sehen, wie die Tugend,
Reiner als des Mondes Licht,
Auch bey Lieb und froher Jugend
Strahlt aus deinem Angesicht? —
Lächeltest mit holdem Blicke,
Und voll Liebe du mich an,
Und ich sah auf dich zurücke:
Welche Wonne fühlt' ich dann! —
Aber ach! die frohen Stunden,
Da ich fühlte dieses Glück,
Alle sind dahin geschwunden!
Nimmer kommen sie zurück! —
Doch, wenn meine Seele trübe
Und umwölkt von Schwermuth ist,
Dann denk' ich an dich, o Liebe!
Wünsch', daß du mich nicht vergißt.
Und aus dieser Hoffnung quillet
Trost und Freud in meine Brust;
Und mein Kummer ist gestillet,
Und ich fühle wieder Lust. —
Doch sie ist schon da die Stunde,
Die von dir mich trennen soll!
Einen Kuß von deinem Munde! —
Dann — Euridice — leb' wohl! —

Diese Verse setzte ich auf Noten zum Singen und Schlagen, und übergab sie einer

ner Vertrauten, von der ich versichert war, daß sie Carolinen ohne Besorgniß eingehändiget werden konnten; und mein Herz fand sich um vieles dadurch beruhigt, dem Gefühl der Liebe und der Dankbarkeit das letzte Opfer gebracht zu haben.

Indeß brach der Abend heran. Ganz den Betrachtungen überlassen saß ich in einem Winkel des Gartens, und zählte die Minuten, die ich noch in dem väterlichen Hause zubringen würde, wobey mir zugleich aber auch die angenehmen Stunden beyfielen, so ich in Carolinens Gesellschaft hingelebt hatte. Bey dieser Erinnerung preßten sich Seufzer aus meiner Brust, und erregten den Wunsch: Sie nur noch einmahl zu sehen. — Allein allem Anscheine nach konnte ich eher des Himmels Einsturz gewärtigen, als die Erfüllung dieses Wunsches; machte aber auch die Überlegung, daß es für meine Ruhe, wenn es geschähe, nicht allerdings rathsam wäre, indem ich mich von meiner Leidenschaft hinreißen lassen könnte, wenn ich mich von neuem der Gefahr des Kampfes aussetzte, aus der ich mich kaum gerettet hatte. Ich beschloß also, Verzicht darauf zu thun, und die wenigen Stunden, die mir noch übrig wären,

ren, im Schooße meiner Ältern hinzubringen.

Aber sieh! eben da ich im Begriffe war, den Garten zu verlassen, öffnete sich die Thüre, und Caroline stürzte sich in männlicher Kleidung in meine Arme. Sie reisen also fort? sagte sie unter Vergießung der Thränen, sie reisen fort, bester Dominik! und überlassen mich meinem Schicksal, vielleicht ohne Hoffnung, sie jemahls wieder zu sehen? Gut! reisen sie! der Himmel lasse sie alle Freuden des Lebens genießen! vergessen sie aber eine Unglückliche nicht, die sie zärtlich liebte, und sie glücklich zu machen beschlossen hatte. — Bey diesen Worten steckte sie mir einen Ring an den Finger, küßte mich, und, ohne was mehr zu sprechen, wand sie sich aus meinen Armen, und verließ mich mit eben der Eile, wie sie gekommen war.

Meine Reise ging inzwischen glücklich von statten. Ich traf mit meiner Begleiterinn in Warschau ein, wo der Fürst den Winter hindurch verblieb, und sich, vermög seines gut besetzten Orchesters, unter den Großen des Reichs, denen er als einer des ersten Ranges die angenehmsten Unterhaltungen verschaffte, ungehäuchelten

Beyfall erwarb, wovon sich ein Theil auch bis auf mich erstreckte.

Ich glaubte nun dem Glück im Schooße zu sitzen, da meine ersten Schritte, so ich in der neuen Laufbahne machte, auf lauter Rosen geschahen; aber wie sehr täuschte ich mich! welch empfindliche Schmerzen verursachten mir die folgenden, die ich ich auf Dornen zu machen gezwungen war.

Mit Ende des May verließ der Fürst Warschau, und ging auf seine Güter, die er in der Ukraine, und zwar in der Woiwodschaft Volhynien hatte. Alles brach mit ihm zugleich auf; nur ich und noch einer waren von dem Schicksal ausersehen, und mußten auf die Verfertigung einiger neuen musikalischen Instrumenten noch acht Tage warten, um sie, bevor sie bezahlt würden, zu probiren. Sie wurden endlich fertig, und wir reisten ab.

Vier Tage setzten wir ohne Zufall unsre Reise fort. Den fünften zerbrach uns Nachmittag eines der hintern Räder, auf dessen Herstellung wir spät in die Nacht warten mußten. Ich wollte in dem Dorf übernachten, da mich eine Bangigkeit anwandelte, in der Finstere einen Wald zu

durch-

durchfahren, der vermög seines Umfanges von acht bis zehn Meilen schreckbar war; doch die Knechte, die uns führten, versicherten, den Weg zu kennen, und ich ließ mich unglücklicher Weise bereden, abzufahren.

Wir mogten beyläufig eine Stunde gefahren seyn, als ein Schuß nach der Caleſche geſchah, der meinem Reiſegefährten durch die Bruſt fuhr, und ihn augenblicklich tödtete. Zugleich fiel ein Schwarm der Räuber in die Pferde, riß die Knechte von selben, denen ſie die Hände auf den Rücken banden, wo zu gleicher Zeit ſich zwey derſelben über mich machten, und, unter Bedrohung des unvermeidlichen Todes, den ſie mir durch Anſetzung des Gewehres andeuteten, wenn ich mich wiederſetzen würde, mit mir auf gleiche Art verfuhren.

Ich war mehr todt als lebendig bey dieſem Zufall. Der Schrecken wirkte ſo ſtark auf mich, daß ich unter währender Bindung zu Boden ſank, und erſt dann wieder zu mir kam, da man mich gebunden auf die Caleſche warf, worein ſich, einer derſelben, der, wie ich nachher erfuhr, der Anführer der Bande war, ſetzte, mir neben

ben sich auf den Sitz verhalf, und solchergestalt mit mir und dem Todten, der zwischen unsern Füßen lag, weiter fuhr.

Es ist unmöglich, den Schrecken und die Angst auszudrücken, in der ich schwebte. Nicht, daß man mich umbringen, wohl aber, daß man mich als einen Sclaven verkaufen würde: denn zu was hätte man mir sonst das Leben gelassen, als sich nach der Gewohnheit dieser Räuber durch Menschenhandel Geld zu verschaffen?

Inzwischen fuhren wir bey zwey Stunden in der Finstere bald links bald rechts, bis wir, so wie ich aus den Stößen des Fuhrwerks abnahm, auf einen felsigten Grund gelangten, wo nach kurzem Halt gemacht wurde. Mein Begleiter half mir aus der Caleſche, und sprach einige Worte zu jenen aus den Räubern, die den Dienst der Fuhrleute versahen, woraus ich schloß, daß sie Wallachen seyn.

Gott! wie schlug mir das Herz, als er mir mit gebietherischer, rauher Stimme andeutete, ihm zu folgen. Ich konnte im Finstern nicht entscheiden, wo wir waren; nur so viel nahm ich ab, daß der Weg, den er mich führte, schmal, über Felsensteine, und sich bald auf bald abwärts

lenk-

lenkte. Nach mehreren solchen Abwechslungen gelangten wir endlich zu einer Höhle, deren Eingang sehr niedrig war; aber, nachdem wir einige Schritte in selber fortgesetzt hatten, erblickte ich in ihrer Mitte ein großes Feuer, um welches einige Weiber saßen, und meinen Begleiter mit allen Zeichen der Ehrfurcht bewillkommten.

Ich stund indeß, und zitterte meinem ferneren Schicksal entgegen. Doch ich durfte nicht lang warten. Der Räuber kam nun auf mich zu; löste mir die Hände auf, dann aber befahl er mir, die Kleidung auszuziehen. Ich vergoß Zähren dabey; die mir aber nichts nützten. Ich mußte mich derselben, auch sogar des Hemdes begeben, an deren Statt er mit einen groben, schmutzigen Kittel und weite Unterkleider vorwarf.

Mittlerweile kamen die übrigen Räuber, an der Zahl zwölf, mit den zwey Knechten an. Man brachte in ihrer Begleitung unsere Reisekoffers, sammt allem, was wir in den Truhen der Caleſche eingepackt hatten, herbey. Nun wurde der Raub getheilt. Das Herz blutete mir, da ich die goldene Uhr und den Ring erblickte, die ich von Carolinen erhalten hatte,

und nun sehen mußte, wie sie das Eigenthum des Oberhauptes der Räuber wurden.

Mit gezwungener Gelassenheit sah ich nun der Theilung unserer Habe zu, die sich, gering berechnet, an Geld und Geldeswerth auf tausend Thaler belief, wovon der größte Theil mir angehörte; da ich aber sah, daß die musikalischen Instrumenten mit Verachtung weggeworfen wurden, und einer der Räuber im Begriffe stund, meine Querflöte und das Flageolet dem Feuer aufzuopfern, wagte ich es, um dieselben zu bitten. Ohne Wiederrede überreichte sie mir der Anführer, doch gab er mir zu verstehen, ihm zu zeigen, welchen Gebrauch ich davon zu machen im Stande sey. Ich blies sodann eine Possade. — Aber, o Himmel! in welches Wespennest stach ich dadurch? Alle, wie sie um das Feuer herum saßen, und vorzüglich die Weiber, stürmten auf mich los, schmeichelten mir, und so ward ich gezwungen, ich, der blutige Thränen weinen mochte, denen zum Lustigmacher zu dienen, die ich lieber in den Tartarus verwünschen sollte.

Nachdem dieser Hexentanz beyläufig eine halbe Stunde gewähret hatte, hielten sie

sie Nachtmahl. Der Anführer zündete sich ein Licht an, und ging mit einer Handlaterne nach dem Hintertheil der Höhle, die ich vermög dem Schein des Lichtes sehr geräumig zu seyn wahrnahm, und kam in Begleitung einer sehr schönen, jungen, auf Pohlnisch gekleideten Frauensperson zurück, deren trauriger Anblick aber, indem sie Thränen vergoß, mein ganzes Gefühl für sie zum Mitleid bewog.

Dieser Auftritt machte mir auf einige Augenblicke mein eignes Elend vergessen, und zog meine ganze Aufmerksamkeit nach der schönen Leidenden hin, die, ganz in Schwermuth versunken, an der Seite ihres Ungeheuers saß, und vermuthlich ihr Schicksal bejammerte, das sie in die Hände desselben geliefert hatte. Nichts war vermögend, sie weder aus ihrer Traurigkeit zu reißen, noch zu bewegen, Nahrung zu sich zu nehmen, sondern sie blieb bey all seiner Zudringlichkeit taub und gefühllos.

Jetzt gab er mir einen Wink, den ich verstund, was er dadurch wollte, und ihn um so lieber befolgte, je mehr mich eine heimliche Neigung, die unser beyderseitiges trauriges Schicksal veranlaßte, an das betrübte Frauenzimmer hinzog. Aber, o

Wunder! kaum drang ihr der erste Ton dieses sanften Instrumentes in die Ohren, als sie ihr Angesicht nach der Gegend richtete, wo der Schall herkam, um denjenigen zu sehen, der ihrer gebeugten Seele in dem Druck des Unglückes einen fröhlichen Augenblick verschaffen konnte. Ich las diesen Gedanken in ihrem Auge, auf das ich die meinigen von der Finstere, in der ich saß, geheftet hatte; und je mehr ich die Heiterkeit sich auf ihrem Antlitz verbreiten sah, je mehr sich ihre blasse Wangen mit Roth überzogen, und die Augen Zärtlichkeit zu blinzen anfingen, je sanftere Töne trieb ich aus meiner Flöte, um ihr dadurch anzudeuten, wie sehr ich, vom eigenen Kummer gebeugt, doch den ihrigen zu zerstreuen beflissen sey.

Sie sprach nun einige Worte mit dem verliebten Schreckenbild, die, wie ich vermuthete, mich betrafen; doch entging mir zugleich nicht, wie ungemein entzückt er über die Ansprache sey, der sie ihn bey dieser Gelegenheit, und vielleicht wohl gar zum ersten Mahl während ihres unglücklichen Aufenthalts bey ihm, würdigte, das er bloß der Wirkung meiner Flöte zu verdanken hätte.

Ich

Ich erhielt nun Befehl aus meinem finsteren Winkel hervor zu treten, und mich an die Seite des Frauenzimmers zu setzen, um ihr, die von den Tönen der Flöte gerührt zu seyn schien, Liebe und Gefälligkeit gegen ihn in ihrem Herzen rege zu machen. Ob ich seinen Absichten dadurch entsprochen habe, weiß ich nicht; wohl aber kann ich versichern, daß ich in der traurigen Lage, in der ich mich befand, zu meinem eigenen Erstaunen mehr Munterkeit gezeigt hatte, als jeder andre, der in gleichem Falle mit mir sich verwickelt gesehen hätte, im Stande gewesen wäre.

Während dem ich also neben ihr auf der Querflöte blies, unterhielt sie sich mit dem Flageolet, das ihr seiner Kleinheit wegen sehr behagte. Um ihr also auch durch dieses ein Vergnügen zu machen, spielte ich einige Contretänze, die sie mit ein Mahl in die sichtbarste Fröhlichkeit versetzten, und es fehlte nicht viel, daß nicht, wie beym Anfang mit der Querflöte, ein allgemeiner Tanz erfolgte; so entzückt wurden alle über das angenehm Reitzende dieses hell tönenden Instruments.

Daß ich mich dadurch in die Gnade des Räuberoberhauptes gesetzt hatte, schloß

ich daraus, indem er mich, da er mit seiner Schönen sich entfernte, mit leutseliger Miene auf die Achsel klopfte, und zu den zwey Weibern einige Worte sprach, bey welchen er auf mich deutete. Diese führten mich in einen Winkel der Höhle, wo ein Strohsack mit einem Kotzen lag, auf den ich mich, voll Verwirrung und Gedanken über die Unbeständigkeit des Glückes, überhaupt aber, über die menschlichen Schicksale, hin warf.

Viertes Capitel.

Seine traurige Lage. Er wird von dem Oberhaupt der Räuber zum Lehrmeister auf der Flöte eines Frauenzimmers bestimmt, das er in seiner Gewalt hatte. Absichten dabey. Das Frauenzimmer macht Eindruck auf ihn. Sie entdeckt sich, und ruft ihn an, ihr Erretter zu werden. Er verspricht sein Möglichstes. Er muß mit der Bande auf den Raub ausgehen. Sie werden theils erlegt, theils gefangen. Sein Verhalten dabey. Er nimmt mit ihr die Flucht.

Wie sehr hatte ich gewunschen, die traurigen und unglücklichen Zufälle dieses Tages durch den Schlaf aus dem Gedächtniß vertilgen zu können. Ich wendete hierzu alles, was von mir abhing, an: aber es war unmöglich. Das Unglück war für mich zu groß, und meine Seele von der Schwere des-

desselben zu stark gedrückt, als daß es dem Schlaf gelingen sollte, sich empfänglich zu machen. Ich erhob mich also von meinem ohnehin nicht sanften Lager, und überdachte die Auftritte, die sich seit meiner Ankunft in der Räuberhöhle geäußert hatten, und erkannte, daß ich in Mitte meines Unglücks noch mehr als glücklich sey. Denn, sagte ich ich zu mir selbst: du verwandeltest mittelst der Flöte diese blutgierigen, grausamen Unthiere, in gefällige, freudenathmende Menschen; du führtest dem durch das Schicksal gebeugtem Frauenzimmer, das vermuthlich auf gleiche Art, wie du, in ihre Hände gerathen ist, unverhofftes Vergnügen in ihr trostloses Herz zurück, und vielleicht hattest auch du dir deine eigenen Umstände, wie es das Ende deiner musikalischen Unterhaltung bewies, und der Himmel es bestätigen wolle, dadurch für die Zukunft verbessert. —

Ich saß nicht lange nach diesem Monologe auf meinem Strohsack, als die Räuber einer um den andern rege wurden, und ihre rauhen Stimmen von einem Ende der Höhle bis zum andern ertönen ließen. Die Weiber, denen die Besorgung des Feuers oblag, fachen dasselbe vom neuen an, dessen

sen Geraſſel ſich bis in meinen Winkel erſtreckte. Ich hätte mich gerne demſelben genähert, wenn ich mich nicht gefürchtet hätte, mir den Verdacht des Entfliehens zuzuziehen, oder ihren Unwillen auf eine oder andere Art wegen meiner Erſcheinung auf mich zu laden; obwohl mich, der feuchten Luft ungewohnt, fror, und ich überdieß an meinem linken Schenkel Schmerzen empfand, die ich nicht wußte, welchem Zufall ich ſie zumeſſen ſollte.

Da ich noch mit dieſer Beſorgniß behaftet war, ſetzte mich die Stimme des Räuberoberhauptes, die ich mir aus allen übrigen am meiſten eingeprägt hatte, in neues Schrecken. Ich mußte vor ihm erſcheinen. Himmel, wie wurde mir auf dieſen Befehl — ein Schauer überlief mich vom Kopf bis zu den Füßen. Ich wollte eilig gehorſamen; allein der Schmerz war ſo durchdringend, daß ich mich hinkend nach ihn hinſchleppen mußte.

Mit Verwunderung über dieſen Auftritt ſah er mich eine gute Weile an. Jetzt ſetzte er mir Fragen nach verſchiedenen Sprachen, davon ich aber nichts verſtund; bis er endlich dieſelben auch in der Lateiniſchen wiederhohlte. Sobald ich dieſe hörte,

war

war ich mit meiner Antwort zu seiner und meiner Beruhigung fertig, und sagte ihm alles, was er zu wissen verlangte.

Da er den Nahmen des Fürsten hörte, in dessen Diensten ich stund, schien er etwas betroffen zu seyn, das ich gut merkte. Er machte mir nun den Antrag, ob ich bey ihm bleiben, und ihm treu seyn wollte? Ohne mich lange zu besinnen, sagte ich, ja! — weil ich befürchtete, wenn ich mich weigern sollte, den Türken oder Tatarn verkauft zu werden. Gut! erwiederte er, es soll dich nicht reuen — aber hüthe dich, daß du an mir nicht zum Verräther werdest, und mein Wohlwollen mit Undank belohnest, das du deiner Musik und der Neigung zu verdanken hast, die meine Frau zu dem kleinen Pfeifchen gefaßt hat, das allein ihren Unmuth zu vertreiben im Stande war, der sie bis jetzt gefesselt hielt. Ich versprach ihm mit dem Mund alles, obschon mein Herz nichts davon wußte, und ganz anders dachte.

Nun entdeckte er mir, daß ich seiner Frau, (so nannte er die schöne Frauensperson, obschon sie es nicht war) auf dem kleinen Pfeifchen Unterricht geben sollte. Ganz gern, war meine Antwort; aber hierzu brau-

che

che ich noch ein Instrument, deren sechs in meinem Koffer vorräthig sind. Ich mußte ihm in sein Behältniß folgen, das in dreyen sehr hellen und geräumigen Abtheilungen bestund, deren erste und zweyte zu beyder Wohnung, die dritte aber zur Aufbewahrung der Schätze bestimmt war, die hier in erstaunlicher Menge aufgehäuft über einander lagen. Ich erblickte dieselben gleich bey Eröffnung des Koffers, und nahm den Pack, um eine zu wählen; allein aus Großmuth ließ er mir alle, und ich kehrte zurück, ohne das Frauenzimmer gesehen zu haben, die aller Wahrscheinlichkeit nach, noch geschlafen hatte.

Voll Gedanken über meine neue Bestimmung, eilte ich mit den Flöten nach meinem Winkel, und blies einige Stücke, während dem das Oberhaupt in Begleitung einiger seiner Bande, mit den unglücklichen zwey Knechten, die mich geführt hatten, abging, vermuthlich um sie zu verkaufen. Ich beseufzete ihr trauriges Loos, und dankte dem Himmel für meine wunderbarliche Befreyung von diesem Schicksal.

Jetzt nahete ich mich dem Feuer, um mich zu erwärmen, mußte aber auf Zudringlichkeit meiner Kameraden (leider war ich

nun

nun ein Glied von ihnen!) mit der Flöte fortfahren, um sie zu unterhalten. Dieß lockte auch die Schöne herben, die sich gleich den übrigen an meiner Seite nieder ließ, und, ohne ein Aug von mir abzuwenden, emsig zuhörte.

Bey dieser Gelegenheit betrachtete ich sie mit aller Aufmerksamkeit, und ich muß gestehen, daß sie eines der schönsten Mädchen war, die ich je gesehen hatte. Sie hatte große schwarze Augen, einen kleinen Mund, lichte kastanienbraune Haare, schlanken Wuchs, reitzende Gesichtszüge, eine Farbe wie Lilien und Rosen, und kurz alles, was sie nöthig hatte, um zu gefallen, und sie in meinen Augen zu einen entzückenden Gegenstand zu machen. Es war, als wenn ihr Bild sich von selbst an meine Seele anschmiegte, und ohne allen Zwang mit allen meinen Empfindungen vereinigte. Ich verschlang sie, während ich spielte, durch verstohlne Blicke mit meinen Augen, und ich bildete mir ein, bemerkt zu haben, daß auch sie mich zuweilen mit Aufmerksamkeit ansah.

Während einer Pause, die ich machte, frug sie mich, ob ich nicht Pohlisch oder Französisch spräche? Ja, antwortete ich in letz-

letzterer Sprache, und erzählte ihr den Antrag, der mir ihretwegen gemacht worden.

Ich danke dem Himmel, sagte sie, daß er mir jemand zugeschickt hat, dem ich mich anvertrauen, meine Leiden entdecken, und dem ich um Hülfe anrufen kann, um mich aus den Händen dieser Barbaren zu erlösen. Ich hoffte dieses von ihnen bey dem ersten Anblick, und die Begierde, die ich, um die Flöte spielen zu können, äußerte, diente mir nur zum Vorwand, um ihnen mein Herz aufschließen zu können, das mir in ihrer Person meinen Erretter andeutete.

Ich versicherte sie, daß sie von mir alles erwarten könnte, was möglich wäre; bath sie aber auch zugleich, sich gegen ihren sich aufdringenden Geliebten auf das sorgfältigste zu verstellen, ja ihm sogar zu schmeicheln, um ihn irre zu führen und zu gewinnen.

Hier stund ich auf und hohlte zum Vorwand die erhaltenen Flageolets, um sie vor den Augen der Anwesenden zu zeigen, und dadurch einen etwaigen Verdacht, den sie über unsre Unterredung schöpfen mochten, abzulehnen, worauf ich sie hauptsächlich Rücksicht zu nehmen bath. Ich überreichte ihr sodann eine dieser Flöten, und

wies

wies ihr zugleich, wie sie zu behandeln sey. Sie, die nach ihrem Geständniß den Flügel schlug, hatte ein ungemein gutes musikalisches Gehör, wodurch die Hälfte der Arbeit gewonnen ward, und blies noch eben den Tag einen Pohlischen Tanz, den ich ihr lehrte, so gut und ausführlich, als ihn ein andrer vielleicht in vierzehn Tagen nicht geblasen hätte.

Dieß war Freude für ihren Verehrer, dem sie mit der Flöte im Munde, bey seiner Zurückkunft entgegen ging. Er, der nur in ihr lebte, ward mir dadurch so gewogen, daß er mir neuerdings auftrug, alle meine Geschicklichkeit anzuwenden, um sie zu beschäftigen, und ihren Trübsinn zu zerstreuen.

Wir hatten nun gewonnen Spiel, und konnten ohne Hinderniß zusammen kommen, so oft, und wenn wir wollten. Wir bliesen und unterredeten uns wechselweise über die Mittel, unsre Freyheit zu bewirken; das wir um so sicherer thun konnten, weil wir versichert waren, von keinem der Räuber, da wir Französisch sprachen, verstanden zu werden.

Madschevska (dieß ist der Nahme des Frauenszimmers) erzählte mir bey dieser

ser Gelegenheit, da ich mich um das Verhältniß und die Umstände unseres Oberhauptes, und durch welchen Zufall sie in seine Hände gerathen sey, erkundigte, daß derselbe ein Kosakenofficier sey, der sich eines begangenen Mordes wegen geflüchtet, diese Leute an sich gezogen, und um leben zu können, sich auf rauben und morden verleget habe. Sein Nahme sey Arthur Engrubel, und einer der verwegensten und mordsüchtigsten Menschen. Er habe, sagte sie, wobey ihr die Thränen in die Augen drangen, ihren Geliebten, der sie von Krakau abzuhohlen, und nach Kiow zu seinen Ältern, wo sie mitsammen verbunden werden sollten, zu begleiten gekommen war, mit eigner Hand, weil er sich und sie vertheidigte, durch fünf Säbelhiebe getödtet; ihr Hab und Gut geraubt, und sie endlich nach langem Wiederstande zu seinen Willen gezwungen.

O, bester Freund! fuhr sie fort, und ergriff meine Hand, die sie voll Gefühl in die ihrige schloß, und mich mit thränennassen Augen, die Mitleid und Liebe einflößten, anblickte, erbarmen sie sich der gekränkten Unschuld, und seyn der Erretter eines Frauenzimmers, das zur Belohnung die-

dieser Wohlthat, ihnen ihr Herz, als das einzige Gut, was ihr noch übrig ist, anbiethet. —

Ganz durchdrungen von diesen Worten und den Reitz ihrer liebeschmachtenden Augen, wiederhohlte ich neuerdings alles anzuwenden, was in meinem Vermögen wäre, um sowohl ihr, als mein eigenes Unbild zu rächen; bath sie aber, sich so lang gegen Arthur gefällig zu bezeigen, und seiner Liebe zu schmeicheln, bis ich der Gegend unsers Aufenthalts einmahl kundig, auf Mittel bedacht seyn könnte, unseren Wünschen einen glücklichen Erfolg zu versprechen.

Ich war nun beyläufig drey Monathe unter diesen Räubern, bis sich die Geschwulst die sich seit der ersten Nacht meines Aufenthalts in der Höhle auf meinem Schenkel gesetzt hatte, verzog, und ich mit den übrigen zugleich auf Streifzüge auszugehen, für tüchtig befunden wurde. Dieß geschah endlich; allein immer ohne Erfolg. Wir waren mit Schuß- und Haugewehren trefflich versehen, und es würde mir sehr leicht gewesen seyn, mich Arthurs meuchelmörderischer Weise zu entledigen; allein, was würde uns der Tod dessen genützet haben,

da

da die übrigen Räuber lebend blieben, und ihn an mir gerächet hätten? Ich stunde also von diesem Gedanken ab, und überließ es einer höheren Macht, die seinen Gräuelthaten ein Ziel zu setzen wüßte, ohne meine Hände mit seinem Blut zu besudeln.

Indeß lernte ich die Gegend kennen, um mich ihrer bey Gelegenheit zu bedienen, und gab Madschevska den Einschlag, es bey Arthur dahin zu bringen, daß sie in seiner Begleitung, wenn er auf die Jagd ging, davon er ein großer Liebhaber war, gleiche Kenntniß erlangen möchte. Sie that es zwar, ward aber von der zunehmenden Leibesschwere daran verhindert, an der die erzwungenen Gefälligkeiten durch Arthur Schuld waren.

Dieser Zufall setzte mich in Verlegenheit, und machte mir in der That Besorgniß, wie, wenn sich eine Gelegenheit zu Erlangung unsrer Freyheit, wobey Eile und Behändigkeit erfordert würde, ergeben sollte, ich sie mit dieser Bürde belastet, fortbringen könnte. Doch der Himmel trat in's Mittel: es ereignete sich nicht nur nichts, was die Räuber zum Beute machen gereitzt hätte, sondern die rauhe Jahreszeit verhinderte es selbst, und wir wurden gezwungen

zu Hause zu bleiben, während welcher Madschevska ihrer Bürde zu ihrem Glücke und meinen Absichten durch eine todte Leibesfrucht entledigt wurde.

Inmittelst verstrich der Winter, und die Witterung ward günstiger, so, daß nun häufige Commandi abgingen, um zu spioniren, ob nichts zu erwischen sey. Eines derselben brachte die angenehme Nachricht, daß ein Wagen mit vier Reisenden die Nacht durch den Wald kommen würde. Nun wurde alles in Bewegung gesetzt. Mir schlug das Herz vor Schrecken, da mir Arthur andeutete, daß ich mich rüsten sollte. Man aß zuvor gemeinschaftlich, und alle waren des besten Muthes einer fetten Beute.

Madschevska, die meine Gesinnungen durch die Blicke errieth, die ich zuweilen auf sie warf, gab mir ihre Wünsche durch die Augensprache zu erkennen, die sie zum Himmel zur Begünstigung unsrer beyderseitigen Absichten schickte, und so verließen wir die Höhle bey Anbruch der Nacht.

Wir gingen in zweyen Abtheilungen, deren jede aus sieben Mann bestund, eine links, die andere rechts. Ich befand mich bey jener des Arthur. Es war Mitternacht vorbey, und noch zeigte sich unsern

Au-

Augen nichts. Der Mond schien zwar, war aber stets unter dem Gewölke, wodurch wir zwar in unserem Hinterhalt verborgen blieben, aber auch verhindert wurden, in die Ferne zu spähen. Ich rufte an der Seite Arthurs Gott zum Schutze für die Unglücklichen an, zu deren Verderben die Wütheriche lauerten, und das Herz bebte mir im Leibe vor ihrem Unglücke. Indeß geschah ein Schuß, aber in einer ziemlichen Entfernung von uns, dem ein Mordgeschrey folgte. Mit Eile brach Arthur dahin auf. Bey unsrer Ankunft lagen schon drey unsrer Leute hingestreckt, denn die Reisenden waren trefflich mit Gewehr versehen, und wehrten sich löwenmäßig. Arthur ward bey diesem Anblick wüthend, und brach mit seinen Leuten in sie ein; aber auch ihm war das Glück dermahl zuwider, ein Schuß in dem Unterleib stürzte ihn zu Boden. Er schrie um Hülfe; aber man konnte sie ihm in dem Augenblick nicht leisten, und ich wollte nicht. Jetzt schien es mir Zeit zu seyn, mein Heil in der Flucht zu suchen. Ich stund eine Weile in einer kleinen Entfernung, zitterte, und überlegte, ob ichs wagen sollte oder könnte, die Flucht zu ergreifen: denn befürchten mußte ich, wenn mich einer unsrer

rer Leute erblicken sollte, daß er mich als einen Verräther oder Feigen an der Stelle mit dem Tode bestrafte. Ich wußte daher nicht, was ich thun sollte, so sehr war ich von Ängsten umgeben; ich harrte aber in dieser tödtlichen Ungewißheit nicht lange, als eine Horde zu Pferd, die meines Erachtens aus mehr dann zwanzig Personen bestund, unter einem schrecklichen Geschrey daher flog, und alles, was ihnen unterkam, zusammenhieben, oder gefangen nahmen. Jetzt dünkte es mir Zeit zu seyn, Reisaus zu nehmen, da ich nicht zu unterscheiden vermögend war, ob sie denen Reisenden zu Hülfe kamen, oder nicht selbst eine Räuberhorde wären, welchen in die Hände zu fallen, sie mögen zu einer oder der andern Parthey gehören, nicht rathsam sey.

Ich lief also, so stark es meine Füße gestatteten, unter unabläßigen Zurücksehn, ob ich nicht verfolgt würde, durch Umwege der Höhle zu, und erreichte sie mit Anbruch des Tages, wo ich unter den beyden Weibern, deren Männer ich mit meinen Augen umkommen gesehen, Furcht und Schrecken verbreitete. Madschevska lag noch im tiefen Schlafe. Ich ermunterte sie durch mein ungestümes Zurufen:

Freun-

Freundinn! der Himmel hat sich unser erbarmt, unsre Feinde sind das Opfer ihrer Mord- und Raubbegierde geworden. Arthur und der meiste Theil seiner Leute sind vor meinen Augen getödtet, und die noch lebenden, sind gefangen. Eilen sie, daß wir uns retten; denn es könnte seyn, daß die Gefangenen den Überwindern die Höhle entdecken müßten, die ihnen bisher zum Aufenthalt und zur Mördergrube diente, um sich der Schätze zu bemeistern, die Arthur während seines Handwerks gesammelt hatte.

Thränen liefen ihr über ihre bleichen Wangen, die, etwa der gähen Freude über ihre Erlösung, oder dem Andenken Arthurs, der sie wirklich zärtlich liebte, zum Opfer geweihet waren. Ich ergriff sie hierauf bey der Hand, und sagte: sind sie entschlossen, mir zu folgen, so nehmen sie sich aus den geraubten Gütern was ihre ist, oder sie zu bedürfen glauben, ich werde ein Gleiches thun; länger aber zu verweilen, ist nicht rathsam, weil ungewiß ist, was geschehen könne.

Gleich beym Eintritt in die Kammer erblickte ich meine Uhr, und das

Gehäuse mit dem Ring; diese zwey Stücke sammt meinem Beutel, einem Kleide, etwas Wäsche, und meinen Flöten, machte ich in einen Pack; Madschevska that das nähmliche, und so verließen wir diesen schrecklichen Aufenthalt, nachdem wir denen zwey Weibern zum Ersatz des Verlustes ihrer Männer, sich in das Zurückgelassene zu theilen, angerathen hatten.

Fünftes Capitel.

Sie irren unter Angst, Hunger und Durst, ohne einen Ausweg zu finden, sechs Tage in der Wildniß herum. Schreckbare Ereignisse. Sie gelangen in der Verirrung zu eben der Höhle wieder, aus der sie entflohen waren. Sie übernachten allda. Aber ein fürchterliches Erdbeben und der Ausbruch eines Vulkans drohen ihnen den Tod. Sie suchen zu entfliehen.

Mit Furcht und Schrecken verließ ich an der Seite Madschevskas, die, gleich mir, männlich gekleidet, und mit allen möglichen Gattungen von Gewehren versehen, auch einen Bündel ihrer Habe und des vorgefundenen Proviants, auf ihrem Rücken mit sich schleppte, unsern bisherigen Aufenthalt, und schlugen, um nicht den siegenden Räubern, oder wer sie immer seyn moch-

mochten, in die Hände zu fallen, einen ganz andern Weg ein, als den wir sonst gewöhnlich genommen hatten. Schüchtern, und bey jedem zehnten Schritte einhaltend und horchend, ob wir nichts von einer uns verfolgenden Rotte hörten, drangen wir uns durch die dickſten Gebüſche, um unſern Stab in Sicherheit fortzuſetzen.

Von dieſer Seite geſichert, aber mit tauſend andern Beſchwerlichkeiten kämpfend, legten wir in der ſicherſten Meinung, den Weg nach Olyka in Volhynien getroffen zu haben, vier Tage zurück, verirrten uns aber, ſtatt aus dieſer ſchrecklichen Wildniß zu gelangen, nur immer mehr und mehr in ſelber; der Proviant nahm ab, und Angſt und Noth, ein Opfer der wilden Thiere, oder des unbezwingbaren Hungers zu werden, befiel uns dergeſtalt, daß wir uns nicht mehr zu rathen noch zu helfen wußten.

Madſchevska, die ſeit einem Jahre keine Bewegung gemacht, dieſe vier Tage aber ſich ſehr angeſtrengt hatte, ward ſo ermüdet, daß ſie mir mit harter Mühe folgen konnte. Ich eilte, in der Hoffnung, ein bequemes Nachtlager zu finden, immer eine Strecke voraus, und traf zu gutem Glücke eine Höhle an, die ſich vermuthlich ein wil-

wildes Thier zu seinem Wohnort während des Winters gegraben hatte, in der wir beyde ganz gemächlich die Nacht hinbringen konnten.

Entzückt über diese Entdeckung, wollte ich meiner Gefährtinn davon Nachricht geben, die ich nur wenige Schritte hinter mir glaubte. Himmel! wie erschrak ich, da ich nichts von ihr erblickte. Ich rief sie mit starker Stimme; keine Antwort war zu hören, ich lief nach der Gegend zurück, wo ich hergekommen war, und fand sie nicht. Der Angstschweis stund mir auf der Stirne; ich lief weiter zurück, und schriee: Madschevska! Madschevska! das Echo allein antwortete meiner Stimme. Gott! seufzte ich, ist sie vielleicht der Raub eines reißenden wilden Thieres geworden? und verfolgte die Bahn zurück, die ich mir gebrochen hatte. Hier fand ich sie ganz entkräftet, auf der Erde hingestreckt, liegen. Ich nahm Wasser aus meiner Flasche, und labte sie. Nach einer Weile erhohlte sie sich, öffnete die Augen, und sagte mit schwacher Stimme: Ach, Freund Kolofon! lassen sie mich hier sterben, ich kann nicht weiter! — Nein, erwiederte ich, beste Freundinn! das kann ich nicht! — Bey diesen Worten nahm ich

sie

sie in meine Arme, und trug sie nach der Höhle. Ruhen sie, sagte ich ängstlich, und raffte dürres Laub zusammen, um ihr eine sanftere Liegerstatt zu verschaffen, ich will eilen, ihr Bündel und Gewehre zu hohlen, das ich nicht zurücklassen darf. Jetzt fiel sie mir um den Hals, bath mich dringlich bald zurück zu kommen, indem sie sich fürchte, daß nicht ein wildes Thier komme, und sie überfalle.

Voll dieser Besorgniß, ihr Leben, das mir theuer war, keiner Gefahr auszusetzen, lief ich wie ein Reh nach der Stätte, nahm das Zurückgelassene, und eilte zu meiner schönen und lieben Freundinn, um sie durch meine Gegenwart zu trösten und zu beschützen, zurück. Freude lächelten mir ihre zärtlichen Blicke entgegen, da sie mich ansichtig ward, und reichte mir ihre Hand, die ich mit Wonnegefühl an meine Lippen drückte.

Sobald ich mich etwas erhohlt hatte, schlug ich in der Höhle Feuer, um ein Stück Schöpsenfleisch, das wir noch übrig hatten, zum Nachtmahl zu braten, in der Hoffnung, Madschevskas Magen durch eine warme Speise, die wir seit unsrer Flucht entbehret hatten, Kräfte und Erhohlung zu ver-

verschaffen. Und in der That kam sie uns trefflich zu statten; sie erquickte sie und mich, und ein sanfter Schlaf, der sie bald darauf überfiel, hob meine Besorgniß, die mein Herz ihretwegen befallen hatte.

Während dem Madschevska des erquickenden Schlafes genoß, war ich auf unsere Sicherheit bedacht, und verrammelte den Eingang der Höhle mit dicken Gesträuchen, so gut ich konnte; ich lud beyde Gewehre, und versah sie mit frischem Zündkraut, um auf alle Fälle uns wider einen Angriff wilder Bestien vertheidigen zu können.

Nach dieser Verrichtung streckte ich mich an der Seite meiner Unglücksgefährtinn hin, und entschlief in kurzem: ob aber mein Schlaf von langer Dauer war, weiß ich nicht. Ein Gerassel, das durch die Gesträuche entstund, die ich vor die Höhle, um allen jähen Einbruch zu verhindern, gesteckt und gelegt hatte, weckte mich. Ich richtete mich in die Höhe, um zu hören, ob ich mich nicht getäuscht hätte. Allein ich saß keine Minute, als ich von der Wirklichkeit überzeugt wurde, und zu meinem Schrecken hörte, daß es ein Bär sey, der sich durch sein Brummen verrieth, das er bey

Durch-

Durchbrechung der Gesträuche von sich gab, und der aller Wahrscheinlichkeit nach Hausgerechtigkeit ausüben wollte.

Wie mir dabey war, wird man sich eben so leicht vorstellen, als ich sagen, können. Ich weckte eilig meine Schläferinn, sagte ihr leise, was es gäbe, und munterte sie zugleich auf, ihr und mein Leben zu vertheidigen; sich mit ihrem Gewehre fertig zu halten, und nur das zu thun, was ich sie heißen würde.

Der Geruch des Schöpsenfleisches, der aus der Höhle duftete, und vielleicht auch der unsrige, verdoppelte die Wuth seines Angriffes; er wollte mit Gewalt eindringen, und riß die Gesträuche unter dem fürchterlichsten Brummen zu Boden, das mir den Grimm andeutete, zu den ihn die Raub- und Freßgierde aneiferte. Jetzt stund er eben aufrecht vor dem Eingang der Höhle, und ich gab ihm den Schuß in die Brust. Er stürzte mit schrecklichem Gebrülle einige Schritte zurück, hob sich wieder auf, und machte Miene, noch einmahl anzurücken; doch, ohne mich lange zu besinnen, nahm ich meiner Mitstreiterinn das Gewehr aus den Händen, traf ihn noch einmahl, er überschlug sich, und gab nach einer guten Wei-

le unter Zappeln und Brüllen den Geist auf.

Madschevska bebte noch eine lange Zeit über den Schrecken, den ihr die Bestie eingejagt hatte, und sehnte sich nach den Anbruch des Tages, um aus dieser unsichern und schreckbaren Höhle aufbrechen zu können. Indeß, da die Nacht, unserer Muthmaßung nach, nicht über die Hälfte verstrichen seyn konnte, suchte ich, so gut es möglich war, uns durch Vorrückung der Gesträuche wiederum zu sichern, unsere Gewehre von neuem zu laden, und uns solchergestalt nochmahls in Vertheidigungsstand zu setzen.

Wir harrten also, da der weitere Schlaf durch den Zufall verscheuchet worden, eines an der Seite des andern, ohne nur einen Laut von uns zu geben, als sich ein Sturmwind erhob, der mit ein Mahl die Bäume, aus den Wurzen zu reißen drohte; nach welchem ein so entsetzliches Donnerwetter erfolgte, von dessen Schlägen die Erde erbebte, und wir befürchteten, unter dem Schutte der Höhle begraben zu werden. Ein starker Regen mischte sich zugleich mit unter, und vermehrte das Schreckliche mit dem Sturmwind und dem Gewitter,

dadurch wir in Angst und Furcht von der Wuth der Elemente vertilget zu werden, gesetzt wurden.

Madschevska wußte sich bey dieser neuen Gefahr nicht zu fassen. Ihr Jammer machte zuletzt auch mich verzagt, und es fehlte nicht viel, daß ich, statt sie aufzurichten, nicht mit ihr zugleich in Klagtöne ausbrach. Doch ermannte ich mich, und stellte ihr vor, daß, wenn uns das Gewitter, als wir auf den Bäumen zu übernachten gezwungen waren, überfallen hätte, unser Zustand um viel bedauernswürdiger gewesen wäre, als er es wirklich sey, da wir, durch die Schutzwehre der Höhle gesichert, die Schrecken desselben nur hörten, die wir außerhalb dieser auch leider! zum Nachtheil unserer Körper gefühlt hätten.

Dadurch führte ich sie wieder zur Gelassenheit zurück; das Gewitter ließ mit Anbruch des Tages nach, aber der Regen hielt den ganzen darauffolgenden Tag mit solcher Stärke an, daß wir, unsern Stab weiter zu setzen verhindert wurden.

Inzwischen trieb mich die Neugierde an, unsern Feind, den Raubbären zu besichtigen. Allein die furchtsame Madschevska widersetzte sich diesem Vorhaben. Sie

fiel

fiel mir um den Hals, liebkoſete mir, bath, weinte, und ſagte in den wehmüthigſten, aber zärtlichſten Ausdrücken, die die Sprache ihres unverſtellten Herzens waren, daß ſie keine Minute zu leben wünſchte, wenn mir ein Unglück zuſtoßen ſollte.

Lieben ſie mich denn wirklich ſo ſehr, als ſie jetzt gemeldet haben, meine werthe Freundinn! ſagte ich, und drückte ſie an mein Herz, da ſie mich mit ihrer Hand umfangen hielt?

Ob ich ſie liebe? — Bedarf dieſes einer weiteren Frage? — Sind die Worte ihrem Gedächtniß entflohen, die ich ihnen noch in der Gewalt Arthurs, mit der Zuſage meines Herzens, wenn ſie mich von ſelber befreyten, gegeben habe? O, Freund Kolofon! damahls ſchlug ihnen mein Herz ſchon entgegen, da die Töne ihrer Flöte ſelbes aus ſeiner Gefühlloſigkeit riſſen, und zur Empfindſamkeit erweckten; ſie ſollen auch der einzige ſeyn, der nach den Verluſt meines Geliebten würdig iſt, ſelbes zu beſitzen: denn nur Tugend hat mich an ſelben gefeſſelt, die ich in gleichem Grade in ihnen wieder finde. —

Dieß naife Geſtändniß machte ihr mein Herz gänzlich eigen, noch mehr aber die

Ähn-

Ähnlichkeit ihrer Gesichtszüge, die mit jenen meiner unvergeßlichen Caroline, so wie mit den Tugenden derselben, in Vergleichung kamen, und ich schwur ihr, da uns das Schicksal verkettet hätte, in den aufrichtigsten Gesinnungen gleiche Liebe und Ergebenheit zu: sie in allen Vorfällen mit Daransetzung meines Lebens zu vertheidigen; sie nie zu verlassen, und dann abzuwarten, was der Himmel weiter über uns beschließen würde.

Endlich überredete ich sie, in meiner Begleitung die Bärenhöhle zu verlassen, und mit Gewehren versehen, den erlegten Feind in Augenschein zu nehmen. Schrecklich war dessen Anblick; seine Farbe und Größe waren vermögend, Furcht einzujagen, und ich habe weder zuvor noch nachher einen gesehen, der ihn an Schwärze noch Größe übertroffen hätte. Es war das Weibchen, das in dieser Höhle ihre Jungen geworfen, und erzogen hatte, davon wir beym Tage die Spuren fanden, und aus dieser Ursache, glaube ich, hatte sie sich den Besitz eines Ortes mit Gewalt zu erringen beykommen lassen, auf den sie so großen Anspruch zu machen berechtiget war.

Noch waren wir mit Besichtigung des Ungeheuers beschäftigt, als ich in den Gebüschen, worin wir uns befanden, eine Schar Berghühner gewahr wurde, die von dem Regen durchnässet, des Fraßes wegen sich auf der Erde verhielten, und sich durch ihren beständigen Laut, womit sie sich ruften, verriethen. Ich hieß meine Begleiterinn ruhig stehen, zog die Kugel aus der Flinte, und lud sie mit Schrott, nahete mich ihnen, und erlegte mit einem Schuß derselben drey. Mit dieser Beute kehrten wir in die Höhle zurück, da uns der mit Wind vermischte und anhaltend starke Regen, sie zu verlassen nicht gestattete, und hielten ein treffliches Mittagmahl. Bey Anbruch der Nacht verpalisadirten wir uns auf das sorgfältigste, und nachdem wir unsere Gewehre geladen, und die übrigen Vertheidigungswaffen, wie Nachts zuvor, alle zur Hand in Bereitschaft hergerichtet waren, legten wir uns unter dem Schutz des Himmels zur Ruhe, die wir auch ohne mindester Beunruhigung bis am hellen Tag genossen, und dadurch uns so gestärkt fanden, daß wir unsere Reise, da Wind und Regen gänzlich nachgelassen, von neuem antreten konnten.

Noch

Noch wußten wir immer nicht, nach welcher Weltgegend wir uns, um unserer Absicht nach Volhynien zu erreichen, wenden sollten, und schlugen zu unserem Unglück gerade den Weg ein, der uns davon entfernte. Auf solche Art irrten wir auch diesen ganzen Tag herum, und sahen uns zu unserem größten Erstaunen und Entsetzen bey Einbruch der Nacht mit einmahl vor der Felsenhöhle, die wir vor sechs Tagen mit so vieler Eile verlassen hatten.

Es war gleichsam, als ob wir verzaubert wären, diesem schreckhaften Ort nicht entfliehen zu sollen. Beyde schlugen wir bey dessen Erblickung die Hände über uns zusammen; jammerten über unsere Verirrung, und berathschlagten, was bey diesen bedenklich Umständen, da der Himmel, so weit die Aussicht nach selben möglich war, die fürchterlichsten Wetterwolken unseren Augen vorhielt, zu thun sey. Einmüthig beschlossen wir, mit gespannten Hahn den Eintritt zu wagen, sie zu durchsuchen, und wenn sie von neuen Räubern nicht bewohnt wäre, die Nacht darin zuzubringen.

Bey diesem hatte es sein Verbleiben. Wir gingen keck darauf zu, hatten das Gewehr im Arm, und fest entschlossen, dem

ersten, der sich uns feindlich nähern, oder den Eingang streitig machen würde, niederzuschießen. Jetzt waren wir vor dem Eingang der Höhle. Mir pochte das Herz im Leibe, und Madschevska zitterte an meiner Seite, daß ihr das Gewehr zu entfallen schien. Ich wollte meine Furcht vor ihr verbergen, und sagte, sie solle halt machen, ich wollte vorausgehen, und spioniren, ob sie leer oder bewohnt sey. Allein sie gab es nicht zu, und so drangen wir mitsammen zugleich ein. Wer da! — rief ich mit stotternder, articulirter Stimme, wobey mir vor Furcht der Athem zu kurz wurde, und schlug zugleich auf halben Mann an; Madschevska that ein Gleiches — es erfolgte aber nichts. Nun schöpfte ich um vieles leichter Athem, und wiederhohlte meinen Ruf zum zweyten Mahl, aber eben wieder ohne Antwort, wie zuvor. Nach einer kurzen Pause marschirten wir in Reih und Gliede bis zu Arthurs, seligen Angedenkens, und Madschevskas einstweiliger Wohnung; da wir aber solche offen sahen, fanden wir weiter kein Bedenken, hinein zu gehen, und darin zu übernachten. Mit Verwunderung sahen wir, daß Arthurs Schatzkammer bis auf den letzten Strohhalm ausgeleert

war; ob dieses aber die Weiber, oder andere gethan hatten, darum bekümmerten wir uns wenig; es war uns genug, ruhig und ohne Furcht unter ihrem Schutz die Nacht hinbringen zu können.

Aber Himmel! welch schreckliches Unglück stund uns bevor — Ich schlief mit den Waffen neben mir auf einer, und meine Gesellschafterinn mit den ihrigen auf der andern Seite sanft und ruhig; plötzlich wurden wir durch einen schrecklichen Knall aufgeweckt. Hundert Kanonen, die auf einmahl vor unsern Ohren losgebrannt worden wären, hätten keinen so fürchterlichen Donner, und uns kein solches Beben verursacht. Madschevska that einen Schrey und fiel vor Entsetzen in Ohnmacht. Die Erde zitterte, unsre Höhle spaltete sich. Ich sprang auf, ergriff mit einer Hand meine Waffen, warf mein Bündel über den Rücken, und mit der andern nahm ich meine Freundinn unter den Arm, und eilte mit ihr aus der Höhle. Jetzt gingen mir ihre Waffen, so wie ihr Bündel ab, ich lief zurück, um es zu hohlen. Ich sah nichts als ungeheure Steine in die Luft fliegen. Ein Feuerstrom stürzte von der Höhe des Felsen herab, und drohte uns in seinem brennenden Lauf, mit

fort-

fortzureißen. Ich war mehr um Madschevska als mich besorgt. Das Herz blutete mir, wie sie jammerte und bebte, ohne sich durch etwas anders, als mit Vorhaltung meines Körpers schützen zu können. Ein Regen von glühender Asche bedeckte uns nun. Wir hörten die Vereinigung des schrecklichsten Getöses, das Heulen der Winde, das Rollen des Donners, den Einsturz der ungeheuern Felsenmasse, und das Brüllen der wilden Thiere. Unser Felsen war ein Vulkan, und dieser hatte seinen ersten Ausbruch.

Wir eilten über Hals und Kopf nach der Gegenseite des Ausbruchs, und suchten uns unter den Ästen der Bäume zu decken, die uns in der That ersprießliche Dienste leisteten, und ohne welcher Beschirmung wir Kinder des Todes geworden wären. Schreckliche Unruhe, wohin wir flüchten sollten, gesellte sich zu dem Unglück unsrer fürchterlichen Lage!

Es war kein Mittel vorhanden, in der Gegend dieses schrecklichen Aufenthalts länger zu verweilen; wie konnte ich sie aber in dieser feuervollen Nacht mit meiner halberstorbenen Freundinn verlassen? wie konnte ich sie in der Finstere, und zwischen einer Men-

ge der entsetzlichsten Abgründe, der unvermeidlichen Gefahr aussetzen, ihr mir theures Leben auch von dieser Seite, nur mit dem Unterschiede einer andern Todesart, aufzuopfern? Ich drückte vor Wehmuth und Mitleiden meine Lippen auf ihren kalten Mund; ich drückte sie an mein beängstigtes Herz; ich suchte ihr Wärme und neues Leben mitzutheilen, um dem grausamen Schicksal zu entgehen, das uns verfolgte und die Natur zerstörte.

„O meine liebe Freundinn, sagte ich zu ihr, höre meine Stimme, öffne die Augen, sieh deinen Freund, deinen Beschützer und Erretter, der dich liebt, und an deiner Seite sein Leben hinopfert, um dir deines erhalten zu können.“

Madschevska öffnete ihre zitternde Augen. Sie erblickte den Feuerstrom; sie sah einen ungeheuern Stein, der vor ihren Füßen niederfiel. Sie that einen Schrey, schloß die Augen, und verbarg ihr Gesicht in meinen Busen. Sie schloß mich, mit einem convulsivischen Zittern in ihre Arme. Ich glaubte, sie würde den Geist aufgeben. Ich brachte sie wieder ins Leben zurück.

O mein Freund! unvergeßlicher Kolofon! sagte sie, er kommt, der furchtbare Gott,

Gott, den ich wieder meinen Willen beleidiget habe. Er ist erzürnt; er kommt, mit dem Blitz in der Hand, mich zu vertilgen. — „Ach, versetzte ich, Seele meines Lebens, erhohle dich, um mit mir zu fliehen, und dieser schrecklichen Zerstörung zu entgehen. Auf was für Art? sagte sie. Das Ende der Welt ist da!“ —

Sechstes Capitel.

Schrecken und Angst über den bevorstehenden Tod verfolgen sie. Sie gelangen zu einem Fluß. Er stürzt sich in selben, um der Gefahr zu entgehen, und rettet zugleich seine trostlose Freundinn. Aber von dem Elende gedrückt gibt sie ihren Geist auf. Sein Bestreben sie ins Leben zurück zu rufen. Er begräbt sie. Setzt seinen Stab weiter fort, und trifft endlich Menschen an.

Es regnete so viel Steine und Feuer um uns her, daß meine halbentseelte Freundinn, sowohl durch den Lärm, den erstere im Niederfallen machten, als durch die Fühlung des letztern, wenn Funken oder glühende Asche sie in irgend einem Theil ihres Körpers berührten, wieder zu sich kam.

Wir

Wir nahmen die Flucht, und eilten, so gut es unsere Füße zuließen, immer berg-ab. Und sieh Wunder! eben da Madschevska über die Unmöglichkeit der weiteren Flucht sich äußerte, und vor Mattigkeit zu Boden sank, fiel mir eine Art von Fuhrwerk in die Augen, das unsere Räuber bey irgend einer Gelegenheit zurückgelassen haben mogten. Vor Freunden über diesen unverhofften Fund schlug ich die Hände zusammen, und flugs zog ich es aus dem Gebüsche, legte meine entkräftete Freundinn sammt ihren Waffen und Bündel darauf, und eilte mit ihr die Nacht hindurch bis folgenden Tag, weder Furcht noch Hunger fühlend, fort, bis mir ein Fluß, der, wie ich nachher erfuhr, der Dniester war, so seinen Ursprung in Gallizien aus einem See nimmt, die Gränze zwischen Pohlen und der Moldau macht, und ostwärts seinen weiteren Lauf in der kleinen Tartarey fortsetzt, die Flucht mit ein Mahl untersagte.

Schrecklicher Augenblick, den ich in meinem Leben nie vergessen werde! — Von dem Fluß aufgehalten; von dem Feuer mit dem Tode bedroht, wußte ich nicht, was ich unternehmen, wie ich mich und Madschevs-

schevska retten sollte. Verzweiflung trat nun, an die Stelle der Überlegung. Ich beschloß aus Liebe zum Leben den Fluß zu übersetzen. „Muth, liebste Freundinn! rief ich Madschevska zu, wir haben keinen andern Zufluchtsort, als die Wellen. Diese wurden durch die röthlichen Flammen des Vulkans erleuchtet. Muth, rief ich ihr noch einmahl zu, frisch in die Wellen hinein, ich werde sie leiten, werde sie vom Untersinken schützen und bewahren, wir werden an dem jenseitigen Ufer Land finden, einen Zufluchtsort und eine gütliche Aufnahme!“

Mit diesen Worten stürzte ich mich in die Wellen des Flußes. Madschevska erhob ein Geschrey, und wagte es nicht, mir zu folgen. Sie weinte, und streckte ihre Hände mitten unter den brennenden Ruinen und Blitzen, die um sie her niederfielen, nach mir aus. Sie weinte, rief mir nach, und bath mich um Erbarmen. Dreymahl kehrte ich nach ihr zurück, um ihr Muth einzuflößen, und ihr die Gefahr des Ertrinkens zu benehmen. Dreymahl stürzte ich mich in das Wasser, um sie zu bewegen, mir nachzufolgen. Endlich erblickte ich eine Rotte auf sie zueilender Menschen, die vermuthlich Räuber waren; ich wies

ihr

ihr die Gefahr, der sie sich und mich aussetzte, von neuem gefangen zu werden, und ergriff das Fuhrwerk, riß es sammt ihr mit Gewalt in den Fluß und an ihrer Seite schwimmend führte ich sie auf selben, wie auf einem Schiffe, vom Ufer des Flußes ab, und rettete sie und mich vom Tode des Feuers, oder einer unvermeidlichen Gefangenschaft.

Ich schwamm mit Mühe, und war ein Spiel der ungestümen Wellen; aber nur für das Leben meiner sterbenden Freundinn, die bleich und fast entseelt auf dem Fuhrwerk lag, besorgt, durchschnitt ich die schäumenden Wogen. Die glühenden Steine verfolgten uns, und machten, daß ich meine Fahrt beschleinigte. O mein Gott! schrie ich, erhalte zwey Unglückliche, die bey dem Untergang der Welt in Gefahr sind! —

Doch, ich mochte mich bestreben, so sehr ich wollte, das jenseitige Ufer zu erreichen, so war es mir unmöglich. Die Winde trieben mich von der Gegend ab, die ich mir zur Landung vorgesetzt hatte, und die strömende Fluth riß mich in einem Wirbel, der mir und meiner theuren Freundinn den Garaus zu machen schien. Ich hatte schon keine Kräfte mehr, und ward sammt ihr

bedroht, in den Abgrund gezogen zu werden. Durch das Brausen des schrecklichen Wirbels kam Madschevska auf einen Augenblick wieder zu sich, schlug die Augen auf, und schrie: „Ach, treuer Kolofon! erbarme dich über mich, ich sinke.“ Das Herz blutete mir; auf einmahl sah ich sie, zu meinem noch größern Schmerz, wirklich sinken. Ich strengte alle meine Kräfte an, dem Fuhrwerk einen Schwung zu geben, und es mit seiner schwachen Bürde aus dem Kreis des verschlingenden Wirbels heraus zu reißen, und den Strom wieder zu gewinnen. Ich war auch so glücklich, dieses zu bewirken. Ich hielt sie mit einer Hand, und ruderte mit der andern; allein es war nur eine schwache Stütze, und wenig Hoffnung. O, Himmel! wir mußten umkommen.

Schon war ich athemlos, und glaubte eine Beute des Todes zu seyn, als mich eine Welle ergriff, und mich sammt meiner Gefährtinn dem Ufer zu trieb. Ich strengte die letzten Kräfte an, um selbes zu erreichen, und sprang von Freude und Hoffnung belebt an selbes, zog das Fuhrwerk nach mir auf das Trockne, und trug meine dem Tode ähnliche Freundinn mit zitternden Armen nach einem Gebüsche, um ihr

bey-

beyzuspringen, und sie ins Leben zurück zu rufen.

O Gott! welch unaussprechliche Ängsten fühlte ich bey diesem erschrecklichen Zufall. Ich strich, rieb ihr die Wangen, das Herz, um ihr Wärme beyzubringen. Legte meinen Mund auf den ihrigen, theilte ihr meinen Hauch mit, um sie mittelst desselben mit neuem Geist zu beseelen, und dem Blut wieder Umlauf zu verschaffen. Ich rief sie bey ihrem Nahmen, schrie ihr den meinigen in die Ohren, rüttelte sie, zog sie bey der Nase, ja, ich zwickte sie sogar in die empfindlichen Theile ihres Körpers, und mit einem Wort: ich unterließ nichts, wozu man sonst in gleichen Fällen, um Empfindung und Bewußtseyn zu erwecken, seine Zuflucht nimmt. Alles, aber alles war vergebens. Das gute Mädchen blieb unbeweglich, blieb ohne Leben, und war todt. Ich weinte wie ein Kind an ihrer Seite. Sah sie trostlos an, rang die Hände, und beschuldigte den Himmel einer Grausamkeit, da er mich, bey meinem ohnehin großem Unglück noch durch den Verlust derjenigen gar zu Boden drückte, die mir durch ihre ungeheuchelte Liebe und Freundschaft das Bittere zu versüßen versprochen hatte, das ich

in so ungeheurer Menge zu verschlucken gezwungen war.

Mit Thränen im Auge sah ich sie unabläßig an, und konnte mich nicht überzeugen, daß sie verschieden sey. Ich schmeichelte mir nach Art aller Unglücklichen mit der Hoffnung, daß sie nur in Verzuckung läge, und ließ mir beykommen zu versuchen, ob nicht mein Gesang oder der Ton meiner Flöte, die sie vorhin aus ihrer Schwermuth unter Arthurs Bothmäßigkeit zu reißen vermögend waren, nicht auch dermahl von dem Todesschlaf in neues Leben rufen könnten.

Mit Begierde zog ich das ihr einst so liebe Instrument, das ich nebst meinen übrigen von Carolinen erhaltenen kostbaren Angedenken unbemerkt in meinem wallachischen Kittel verborgen hielt, hervor, setzte mich nahe an ihr Ohr, sang und blies mit solchem Nachdruck und so rührend, daß es auch leblose Dinge zur Empfindung und Fühlung meiner Schmerzen gebracht hätte; und überzeugt von der Wirkung derselben, wollte ich auch dieß Mahl hoffen, und blies, blies so lang, daß ich endlich athemlos, und ohne meinen Zweck erreicht zu haben, auf ihren entseelten Körper hinsank,

ihn mit Thränen benetzte, und aus Verzweiflung auch meinen Geist auf selben auszuhauchen beschloß.

Wie lange ich in dieser Gefühllosigkeit zugebracht habe, weiß ich nicht; nur so viel merkte ich, da ich wieder zu Sinnen kam, daß ich vom Hunger und dem üblen Geruch, den der in Fäulniß übergegangene Körper der unglücklichen Madschevska ausduftete, sehr geplagt würde. Dieser überwiese mich nun vollkommen, daß sie todt und alle Hoffnung verschwunden sey, daß sie jemahls, wenn ich auch bis zum jüngsten Tag mit Singen und Pfeifen vor ihren Ohren anhalten sollte, ins Leben zurück kehren würde.

Mit welcher Empfindung betrachtete ich sie! Sie schien wirklich zu athmen. Es war die schönste Schlafende die man jemahls gesehen hat. Mit den schmerzhaftesten Gefühlen warf ich mich neben ihrem Grabe auf die Kniee. Ich flehte zu dem Ewigen um Kraft, den Tod dieser mir theuern Person mit Gelassenheit ertragen zu können. Ich beschwur ihren schönen Geist, der wahrscheinlich hoch über mir schwebte, und vielleicht über meine Seufzer lächelte, während er in den Wohnungen der Seligen

gen mit der Krone des Lebens gekrönt wurde. Ich setzte über das Grab zum Zeichen ihrer Religion ein Kreuz, und verließ endlich unter den heftigsten Schmerzen eine Gegend, wo ich eine Person in der Blüthe ihrer Jahre verloren hatte, die mir ihrer Tugend wegen theuer und eines bessern Schicksals würdig war.

Schon hatte ich mich einige hundert Schritte von dem Grab entfernt, als mir ihr Bündel und die Waffen einfielen, die sich noch auf dem Fuhrwerk befanden, und ich keineswegs zurücklassen wollte. Ich kehrte dahin; nahm eines und das andre, und sagte mit beklemmten Herzen, da ich meine Augen zum letzten Mahl auf das Grab hinwarf: ruhe in Frieden, theure, mir unvergeßliche Madschevska! du hast nun ausgelitten — aber ich, ich Unglücklicher! wenn werde ich dieses hoffen können? —

Seufzer erstickten meine Worte, und ich ging, wie ein Lastthier mit Gewehren beladen, mit gesenktem Haupt und vom Schmerz zerrissenem Herzen, ohne zu wissen wohin, und kam nach einer Weile, vom Hunger geplagt und von Schwermuth begleitet endlich aus dem Gehölze, sah eine schrecklich große Steppe vor meinen Augen,

die

die mich, da der Tag sich zum Ende neigte, abhielt, meinen Stab weiter zu setzen.

Eine Wildänte flog, während dem ich überlegte ob ich weiter gehen oder in dem Gehölze übernachten sollte, über meinem Kopf, um sich dem Wasser zu nähern; ich ergriff mein Gewehr, schoß sie, und nachdem ich sie gebraten, und damit meinen Hunger gestillt hatte, nahm ich mein Nachtlager auf einem stark beasteten Baum, wo ich von wilden Thieren gesichert, ruhig schlief.

Der Tag war kaum angebrochen, als ich meine Reise quer über die Steppe hin in der Hoffnung antrat, daß mir jemand aufstoßen würde, der mir den Weg andeutete, den ich, um nach Olyka in Volhynien zu gelangen, zu nehmen hätte. Glücklicher Weise hatte ich während des Aufenthalts unter den Räubern so viel von der Pohlnischen und Wallachischen Sprache erlernt, daß ich mich mittelst derselben in nöthigem Falle nach Bedürfniß ausdrücken, und verstehlich machen konnte.

Fest auf diesen glücklichen Umstand bauend eilte ich, so viel mir die Last, die ich auf mir hatte, gestattete, und schon erblickte ich in den Nachmittagsstunden in der

Ent-

Entfernung einige zerstreute Wohnungen, auf die ich ohne Besorgniß den Weg zu nahm. Nach einer Stunde nahete ich mich denselben so weit, daß ich Menschen und die weidenden Thiere deutlich unterscheiden konnte. Das Herz hüpfte für Freude im Leibe über die Hoffnung, bald meiner Wünsche theilhaftig zu werden.

Noch war ich mit diesen erquickenden Gedanken beschäftigt, als ich dreyer Menschen ansichtig wurde, die aus einem Thale gerade auf mich zu kamen. Je unvermutheter mir dieser Anblick war, je mehr ward ich darüber betroffen. Doch mit Gewehr und Waffen versehen, faßte ich Muth, und ging herzhaft, da ich statt solcher nur Stecken in ihren Händen erblickte, ihnen entgegen.

Mein Ansehen mußte ihnen natürlicher Weise, da ich mit Flinten und Säbeln umhangen war, schrecklich vorkommen, und ich schloß aus dem Erstaunen, so sie von sich blicken ließen, daß sie sich vor mir eben so sehr fürchteten, als ich mich vor ihnen. Sobald wir nahe genug waren, um mitsammen sprechen zu können, fragte ich, welchen Weg ich nehmen müßte, um nach Olyka in Volhynien zu kommen?

Der

Der Mann, denn die zwey übrigen waren Weiber, sah mich auf diese Frage starr an, und wußte nicht geschwind, was er mir zur Antwort sagen sollte. Endlich wiederhohlte er die nähmliche Frage in Wallachischer Sprache, und äußerte sich: daß, wenn ich nach Pohlen wollte, ich einen sehr weiten Weg, wobey er mir mit der Hand nach der Gegend hin wies, und über den Fluß Dniester, zu machen hätte, der die Gränzscheidung zwischen Pohlen und der Moldau wäre. — So bin ich nicht mehr auf Pohlnischen Grund und Boden? sagte ich mit erschrockner Stimme, wobey mich ein eiskalter Schauer überlief, der ein Vorbothe meines bevorstehenden Unglücks war. — Nein, erwiederte der Kerl mit einem hämischen Lächeln, sondern in der Moldau. —

Himmel, wie ward mir bey Anhörung dieser Worte! Doch ließ ich mich bey all der Ahndung, die ich hatte, von meinem bösen Genius dahin verleiten, daß ich, um auszuruhen, und die weitere Reise durch Sammlung neuer Kräfte mit morgigen Tage fortsetzen zu können, mich entschloß, din Nacht bey diesem Räuber und Menschenhändler zuzubringen.

Eine dieser zwey Weiber sah mir, während dem ich mit dem Verräther sprach, und ihm den Zufall mit Madschevska, und derselben trauriges Ende erzählte, wobey mir die Thränen von neuem in die Augen stiegen, steif in das Angesicht. Ich entdeckte, da ich sie zufälliger Weise betrachtete, unter dem groben Tuch mit dem ihr Gesicht umhüllet war, sehr schöne Züge und ein sanftes Auge, in dem ich, während meiner Erzählung gleichfalls Thränen erblickte, die mich eines empfindlichen Herzens versicherten. Diese Entdeckung machte mich ihr augenblicklich ergeben, so zwar: daß ich ihr das Bündel, in dem der erblaßten Madschevska Wäsche und Kleidungsstücke enthalten waren, aus einem mir unbekannten Triebe mit wahrem Vergnügen schenkte.

Die Freude, so das Mädchen über dieses Geschenke blicken ließ, war mir mehr als der Werth desselben. Sie bath mich, ihr die Last der Gewehre, die mir bey einer ohnehin starken Ermattung doppelt drückend seyn müßte, zu überlassen, um sich auf irgend eine Art mir dankbar bezeigen zu können.

Die-

Dieser Zug ihres Herzens gefiel mir. Er ließ mir, da ich sie für die Tochter meines Wirthes hielt, von selben eine gefällige Aufnahme hoffen, indem ich ihn nach gleichen Gesinnungen beurtheilte. Ich willfahrte ihrer Bitte und gelangte endlich nach der Herberge, in welcher, wenn nicht die Vorsehung über mich gewacht hätte, der Verlust meiner Freyheit oder wohl gar des Lebens beschlossen war.

Siebentes Capitel.

Er steht in Gefahr, ermordet zu werden. Ein Mädchen theilt ihm diese schreckliche Nachricht mit, und wird seine Retterinn. Er zerschmettert dem Mörder durch einen Schuß den Arm, und das Mädchen vertheidiget ihn mit dem Säbel. Sie nimmt mit ihm die Flucht zu ihren Ältern auf einen Edelsitz. Seine Flöte erwirbt ihm hier zufälliger Weise, und dann seine Stimme die Neigung und das Wohlwollen der adeligen Dame. Er wird beschenkt.

Voll frohen Muthes über die Erwartung, mein Unglück durch die Zurechtweisung meines Wirthes bald geendigt zu sehen, aß und trank ich, was man mir vorsetzte, fand es köstlich, weil ich Hunger und Durst hatte, und um mich dafür dankbar zu bezeigen, warf ich meiner Hauswirthinn vier Pohl-

Pohlnische Gulden in die Schürze, die sie, auf meinen abentheuerlichen Aufzug schließend, gewiß nicht erwartet hatte.

Der Anblick dieses Geldes, und die Hoffnung, ein viel mehreres bey mir zu finden, erregte den teuflischen Entschluß in dem Herzen meines Wirthes, sich, wenn ich schlafen würde, meiner auf die gewaltthätigste Art zu bemächtigen.

Illiau, so hieß das Mädchen, dessen Gewogenheit ich mir durch das Geschenk erworben hatte, und die ich die Tochter meines verrätherischen Wirthes zu seyn glaubte, hörte diesen schrecklichen Anschlag in geheim, wie er ihn mit seinem Weibe verabredete.

Das gute Mädchen bebte vor Entsetzen über die Gefahr, die mir drohte, und entschloß sich aus Dankbarkeit und Mitleid mich davon zu benachrichtigen, und, wenn es erforderlich wäre, mich wieder diesen Mörder oder Räuber zu vertheidigen.

Noch saß ich und aß, als sich Illiau traurig neben mir niederließ. Ich plauderte mit ihr; allein sie war sehr verlegen, und die Miene, mit der sie mich öfters betrachtete, schien mir geheimnißvoll.

Ich

Ich wagte es sie zu fragen? Sie warf ihre Augen um sich herum, um zu sehen, ob sie nicht behorchet werde, und sagte unter Ausstoßung eines tief gehohlten Seufzers: O lieber Fremdling! du bist in Gefahr, diese Nacht Leben oder Freyheit zu verlieren! — Ich erschrak natürlicher Weise über diese unverhoffte Nachricht, und frug, durch wen und warum?

Durch deinen Hauswirth, sagte sie, ich habe ihn behorcht, da er diesen schrecklichen Anschlag seinem Weibe mittheilte.

Bist du nicht ihre Tochter?

Ich würde schamroth werden, Räuber und Mörder zu Ältern zu haben. Mein Vater ist zwey Tagreisen von hier auf einem Edelsitz und in Diensten eines Bojaren. Ich bin heute, wie du, hier eingetroffen, um auszuruhen, und morgen zu meinen Ältern zurück zu kehren. Sieh dich übrigens vor, und schlaf nicht, lieber Freund! ich würde untröstlich seyn, wenn du unglücklich wärest; baue aber auf meine Vertheidigung in jedem Falle, und laß deine Waffen unbesorgt in meinen Händen, ich werde dich damit schützen wenn es nöthig seyn sollte, du wirst mich im Fall der Noth an deiner Seite wieder finden. —

Mein

Mein Schutzgeist verließ mich in der Stille; ich aber überlegte, wie ich mich bey dieser Gefahr verhalten wollte. Nachdem ich alles zu meiner Vertheidigung veranstaltet hatte, that ich, als ob ich mich zur Ruhe läge.

Das Behältniß, das mir zur Liegerstatt angewiesen war, befand sich im Hintertheil des Hauses. Es stunden einige Säcke mit Frucht darin. Einen dieser Säcke legte ich statt meiner auf das Strohlager, um, wie ich vermuthete, dem ersten mörderischen Anfall, der zuverlässig mit allem Grimm auf mich geschehen würde, dadurch auszuweichen; ich aber stellte mich mit der Pistole in einer, und dem bloßen Säbel in der andern Hand hinter die Fruchtsäcke, und erwartete mit bangem Herzen was geschehen würde.

Mitternacht war meines Erachtens vorüber, als ich ein Geräusche zu hören glaubte. Gott! wie fing ich an zu zittern. — Jetzt wäre dein letzter Augenblick des Lebens vorhanden, dachte ich, und ein Seufzer entfuhr mir, wenn dir der Himmel nicht Illiau zu deiner Rettung geschickt hätte! — Bey diesen Gedanken durchströmte mich ein Eifer, der mich zur

Ra-

Rache gegen den treulosen Verräther anreitzte.

Die Thüre, die nicht zum sperren war, öffnete sich nun so leise, als möglich. Ich erblickte meinen Mörder, wie er mit einer Hacke in der Hand, sich auf den Zehen dem Ruheort näherte, wo er mich zu liegen wähnte. Er horchte eine Weile, ob ich wirklich schlief, und da er alles mausestill um sich herum vernahm, erhob er mit beyden Händen die Hacke, und führte einen so gewaltigen Streich nach der Gegend des Kopfes, daß ich unvermeidlich getödtet worden wäre, wenn ich mich an dieser Stelle befunden hätte.

Der Böswicht hatte aber den ersten Streich nicht so bald vollführt, als er sich zu den zweyten anschickte; ich traf ihn aber durch den Schuß so glücklich, daß ihm die Kugel durch die Schulter fuhr, und den Arm zerschmetterte. — Sein Weib, das hinter ihm stund, that nach dem Schuß einen Schrey, ich sprang von dem Hinterhalt hervor, und versetzte ihm mit dem Säbel einen Streich über den Kopf. Er ergriff mich hierauf mit der linken Hand bey dem Hals, um mich zu erdros-

drosseln. Ich schrie um Hülfe, und schlug ihn zugleich zu Boden. Illiau eilte mit einem Sprung zur Thüre herein, und hieb nach allen Kräften auf ihn zu, daß er, ohne sich weiters zu bewegen, liegen blieb.

Was ist nun zu thun? sagte ich ängstlich zu meinem Schutzgeist, Illiau. — Ergreifen wir die Flucht, antwortete sie, ehe noch die Bewohner des Dorfes herbey eilen, die der Schuß unfehlbar geweckt haben wird — sonst sind wir verloren! — Ich warf dann in der Geschwindigkeit meine Waffen und das Bündel um mich; Illiau that ein Gleiches, und, ohne uns länger in dieser Mördergrube aufzuhalten, suchten wir unser Heil in der Flucht.

Es war freylich stockfinster, als wir uns auf den Weg machten, und ich besorgte, daß wir uns in irgend einen Abgrund stürzen möchten; allein meine Begleiterinn versicherte mich, den Weg zu kennen, reichte mir ihre Hand, und in den Umständen, in denen ich war, verschwanden an ihrer Seite alle meine Besorgnisse.

Mit Tages Anbruch erreichten wir ein kleines Gebüsche, wo wir durch mußten

ten. Hier sagte Illiau, wollen wir uns niederlassen, und ausruhen, indem wir nichts mehr von einer Nachsetzung zu fürchten haben. Ich folgte ihrem Willen, und lagerte mich an ihrer Seite. Sie entschlief in kurzem, und gewährte mir dadurch das Vergnügen, sie mit ungehindertem Auge betrachten zu können.

O, wie schön fand ich das liebe Kind! es dauerte mich, ihre liebreiche Gestalt in einem so groben Kleide eingehüllt zu sehen, zumahl da in diesem allerliebsten Körper auch eine schöne Seele wohnte.

Eine unwillkürliche Bewegung, die ich machte, ermunterte meine schöne Schläferinn. Nun bin ich wieder erquickt, sprach sie, und lächelte mich an. Bey dem ersten Lager, das wir halten werden, sollst auch du, mein Freund! der Ruhe genießen, und ich will an deiner Seite wachen, und dich beschützen. —

So wechselten wir zu unserer Sicherheit ab, und gelangten den folgenden Tag Abends glücklich bey ihren Ältern auf dem Edelsitz an.

Mit Verwunderung und einer Art vom Erstaunen sahen diese bald ihre Tochter, bald mich an, und wußten nicht was sie

aus

aus dem bewaffneten Aufzuge eines und des andern schließen sollten. Sie sind also gerettet, theurer Freund! sagte sie, aus den Klauen des Mörders. Erhohlen sie sich in dem Schooße meiner Ältern von ihrem Schrecken, und genießen nun der Erquickung unter dem Schutz und Sicherheit, die ihnen Meineid und Verrätherey geraubt haben.

Ich umarmte meine liebe Illiau; nannte sie wiederhohlt meine Retterinn, und erzählte ihren Ältern, daß ihre Tochter mich von dem unvermeidlichen Tode befreyet habe. Diese gutmüthigen Leute vergoßen Thränen bey Anhörung der Gefahr, aus der ich mit so vielem Glücke entronnen war, labten mich mit Speise und Trank, und wiesen mir eine Liegerstatt an, wo ich der so sehr benöthigten Ruhe genießen konnte.

Indeß blieb mein Zufall auf dem Edelsitz nichts weniger als ein Geheimniß. Das Geschenk so ich Illiau gemacht, war in den Augen derselben und ihrer Ältern von solchem Werthe, daß es sogar vor die Ohren der Herrschaft kam, der sie nur so viel von der Geschichte zu sagen wußte, als sie, da ich selbe meinem verrätherischen Wirth erzählte, gehört hatte.

Die

Die Neugier von dem Ganzen umständlichen unterrichtet zu werden, ergriff den Bajoren und seine junge Gemahlinn, die eine geborne Pohlinn war, so sehr; daß beyde mich zu sehen und sprechen zu können wünschten, und dem Vater des Mädchens den Auftrag machten, mich ihnen aufzuführen.

Während dem die Fama meinetwegen beschäftigt war, schenkte mir der Schlaf die verlornen Kräfte wieder, und ich erwachte voll fröhlichen Muthes. Ganz von Empfindung belebt über die so glücklich vermiedene Lebensgefahr schwung sich meine Seele zu dem Thron des Allmächtigen, um ihm ein Dankopfer zu bringen, und ich ergriff meine Querflöte, deren Töne die Gesinnungen meines erkenntlichen Herzens auf ihren leichten Flügeln dahin trugen.

Eine halbe Stunde mogte ich beyläufig mit aller Begeisterung geblasen haben, wozu mich nebst der erstgemeldeten Absicht, der liebliche Morgen und die angenehme Aussicht, die ich bey geöffneten Fenster in den Schloßgarten hatte, vorzüglich aber die Erinnerung an meine geliebte Caroline aneiferte, zu deren Angedenken ich eben die in der Opera des Orpheo und Euridice

so sehr beliebte Arie: Che faro io senza Euridice etc sang, als sich mit ein Mahl eine sehr schöne, junge, in einem weißen Morgenkleid gehüllte Dame vor meinem Fenster zeigte. Ich erschrak über ihre unvermuthete Erscheinung, und unterbrach aus Ehrfurch die Arie; allein sie bath mich in eben dieser Sprache, dieselbe zu vollenden, und schmeichelte mir, in meiner Stimme den unerreichbaren Guadagno wieder zu hören.

Ich konnte also nicht anders, als ihr, die ich gleich für die Gemahlinn des Bojaren hielt, in dessen Hause ich so liebreich aufgenommen worden, mit aller Bereitwilligkeit willfahren, und sang diese reitzende Arie zu ihrer Befriedigung mit vollkommenen Beyfall bis zu Ende.

Sie frug mich hierauf, ob ich von der Musik Gebrauch mache? Ja! erwiederte ich, und erzählte ihr in Kürze alle die Unglücksfälle, die mich bis auf den letzten, woraus mich Illiau rettete, in einer Kettenreihe betroffen hatte.

Sie schien mit meinem Schicksal Mitleid zu haben, und ihr Herz sich für mich zu interessiren. Ihre Augen waren scharf auf mich gerichtet, und da sie die meinigen dar-

darüber antrafen, sagten sie ihr eine solche Röthe in das Angesicht, daß sie sich gähe umwendete und auf die Strahlen der Sonne schmollte. Ich erwarte sie zu Mittage, sagte sie; Illiaus Vater soll sie dahin führen. Mein Gemahl wünscht sie zu sehen und ist begierig, das, was man ihm nur beyläufig von ihren Zufällen zu melden wußte, umständlicher aus ihrem Munde zu hören. Und sie verließ mich. —

Ich eilte von diesem Zufalle Illiaus Ältern Nachricht zu ertheilen, und mich über ein und anders in Rücksicht ihrer Herrschaft zu erkundigen. Sie waren aber schon davon unterrichtet; hießen mich gutes Muthes seyn, und versicherten mich, daß ich von einem und dem andern gut empfangen werden würde. Beyde, sagten sie, sind Liebhaber der Musik, vorzüglich aber die Frau, die ihren einzigen Zeitvertreib, besonders wenn ihr Gemahl am Podagra zu Bette liegt, an selber findet.

Ich war also besorgt, mich dieser Ehre würdig zu machen, und putzte mich, so gut es die Umstände gestatteten. Vor allem ließ ich mir den Bart abnehmen, der meine Gesichtsbildung verstellte; von der ich mir doch in diesem kritischen Augenblicke

sehr

sehr vieles zu versprechen hoffte. Das Kleid, so ich in der Eile der Flucht mir wieder zugeeignet hatte, war neu und mit Gold besetzt, und schon freute ich mich, welches Ansehen mir selbes verschaffen würde. Aber wie sehr ward ich betroffen, da ich, statt den dazu gehörigen Beinkleidern, sehr weite, Pohlnische erblickte, wie mir sie in der Verwirrung der Zufall in die Hände warf. Allein dafür war nun kein Mittel. Ich mußte sie anziehen, und aus der Noth eine Tugend machen.

In diesem krotesken Aufzuge lachte ich über mich selbst, obschon meine Eitelkeit sehr dadurch gekränket ward. Es schien vielmehr, als ging ich, die Person des Harlekins in einem Schauspiele vorzustellen, als bey der Tafel eines Reichsstandes zu erscheinen.

Dem ungeachtet empfing mich die Dame mit vielem Anstande, und führte mich ihrem Gemahl zu, der am Podogra danieder lag. Gleich beym Eintritt bath ich, mir nicht übel zu deuten, wenn ich nicht in einem Anzuge erscheine, der der Würde der Personen gemäß wäre, vor welchen ich aufzutreten die Gnade und die Ehre hätte. Alles, was sie hier an mir sehen, sagte ich,

ist ein Überbleibsel meiner Habe, das ich glücklicher Weise noch aus den Händen der Räuber zu retten im Stande war. — Man beruhigte mich hierüber mit so vieler Herzensgüte, daß ich weiter nicht anstund, alle die Zufälle, denen ich seit geraumer Zeit ausgesetzt war, umständlich zu erzählen.

Sobald ich geendet hatte, wurden die Speisen aufgetragen, die wir am Bette des Bojaren zu uns nahmen. Ich muß bekennen, daß ich mich dabey nicht vergaß, und glaube nicht, daß sich jemand darüber wundern wird, da dieß seit mehr dann einem Jahr, die erste ordentliche Mahlzeit war, die sich meinen Augen vorstellte, und ich verzehren half.

Was werden sie nun vorzunehmen Willens seyn? frug mich der Kranke.

Ich konnte natürlicher Weise anders nichts sagen, als zu trachten, um nach Pohlen zu kommen, und die Dienste bey meinem Fürsten fortzusetzen.

Es thut mir Leid, sprach er, daß ich sie dieser Hoffnung berauben muß. Das Haus des Fürsten ist in der größten Verwirrung und er selbst befindet sich in Constantinopel. Mein Rath wäre, sie sähen in Yassy bey unsern Hospodar, der ein Liebha-

haber der Musik ist, und ein starkes Orchester hält, anzukommen. Ich will sie, so bald ich wieder besser werde, dahin führen, und selbst empfehlen. Indeß sollen sie bey mir so lang ihren Unterhalt haben, bis dieses geschehen wird.

So niederschlagend für mich die Nachricht von dem Fürsten war, so angenehm war mir jene, daß er mich an dem Hof des Hospodars empfehlen wolle. Ich bath daher Seine Herrlichkeit, mich dieses Versprechens zu würdigen, und beyde versicherten mich dessen mit ihrem Worte.

Freudetrunken that ich meiner schönen Bewirtherinn den Antrag, ob es nicht gefällig wäre, dem Herrn Gemahl eine musikalische Unterhaltung zu machen? Sehr gern, sagte sie, sprang von ihrem Sitz auf, und in einigen Minuten stund ein kostbares, schönes Forte Piano vor dem Bette desselben. Die Musikalien, die sie hatte, waren von dem ausgewähltesten Geschmacke, unter welchen die Opera: Orpheo und Euridice, des sehr berühmten Ritters von Gluck, ihr Liebling war. Diese mußte uns nun zur Unterhaltung dienen. Aber wie sehr wurde ich von ihrer Fähigkeit in Verwunderung gesetzt? so schön sie

sang, so vortrefflich schlug sie. Ich that mein Möglichstes, um sie in ihrer Begeisterung zu unterstützen. Sie drückte jedes Wort mit natürlicher Empfindung aus, und es schien, als wollte sich die Fabel zwischen uns beyden in Wirklichkeit verwandeln.

Ich erwarb mir dadurch die Gewogenheit des Bojaren im vollkommensten Grade, und von seiner Gemahlinn einen Beutel mit fünfzig Ducaten, sammt einem schönen und vollkommenen Kleide nach der Landestracht, das sie mir im Nahmen ihres Gemahls durch Illiaus Vater überreichen, und zugleich melden ließ, in selben unfehlbar beym Mittagmahl zu erscheinen.

Achtes Capitel.

Die Eifersucht bemeistert sich seines Herzens, und veranlaßt ein neues Abentheuer, aus dem er kaum entronnen in ein zweytes verfällt, deren eines drollichter als das andre war. Er muß darüber seiner Dame Rechenschaft geben. Ein Gespräch zwischen beyden, das beträchtlich ist und Folgen nach sich zieht.

Ich wußte nicht, wodurch ich mir die Gunst des Glückes mit einmahl erworben hatte. Ein unwillkürlicher Seufzer entfuhr mir bey diesem Gedanken; allein ich war nichts weniger als aufgelegt, der Ursache desselben nachzuspüren, und sagte bey mir selbst: „Nimm, wie es kömmt, du wirst immer dabey mehr gewinnen, als verlieren!“ —

Dieß machte, daß ich mich mit Vergnügen in meine neue Kleidung warf, die

sich so an meinem Leib paßte, als wenn es mir angemessen worden wäre.

Illiau war die erste, der ich in solcher unter die Augen kam. Liebe und Gewogenheit lächelten mir entgegen, und ihr Auge sagte mir dadurch, wie theuer ich ihrem Herzen sey. Sie ging nach der Kirche, weil Sonntag war. Ich bath sie, mir zu erlauben, sie dahin zu begleiten. Ich erfreute mich an ihrer Seite. Alle jungen Mädchen, die uns sahen, staunten mich an; und fast von allen hörte ich schmeichelhafte Dinge von mir sagen. Sie hielten uns sogar auf; und die Dreistesten kniepten mich, wo sie zu kamen, um mir ihre Freundschaft zu bezeigen. Ich ward dadurch an meinen Armen braun und blau, welches allerdings für mich sehr schmeichelhaft war. Alle lachten mich auf die freundschaftlichste Weise an; aber die jungen Bursche schüttelten die Köpfe, und schienen mich im geringsten nicht verdauen zu können.

Der vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten ungeachtet, war meine dermahlige Lage nicht ohne Anmuth. Das Wohlwollen der jungen Landmädchen entzückte mich, mit dem sie mich beehrten. Vorzüglich verdoppelte die schöne Illiau, bey

der

der ich lebte, jeden Tag ihre Gewogenheit gegen mich. Eine Gunstergebenheit, die mir um so schmeichelhafter seyn mußte, als sie sich einer vollkommenen und anerkannten Tugend rühmen konnte. Ihr Herz schien in meiner Gegenwart zu klopfen; aber ihr Liebhaber bemerkte es, und machte mir ein so böses Gesicht, als wollte er mich mit den Augen erstechen. Kurz, alle Mädchen aus dem Dorfe schienen eine schöne Leidenschaft für mich zu fassen. Die Gemahlinn des gnädigen Herrn selbst, verbarg nicht, daß ich das Glück hatte, ihr zu gefallen. Ich war in diesem Dorfe von heute an das Taggespräche; und alle jungen Bursche verfluchten mich eben so herzlich, als die Besitzerinnen ihrer Herzen mich werth zu schätzen suchten.

Indessen glaubte ich zu bemerken, daß sich von Seite dieser Eifersüchtigen ein Ungewitter über mich authürmte. Doch, da ich mich unschuldig wußte, ließ ich mir nicht bange seyn, und setzte mich in Bereitschaft, den Feind nach Würde und Gebühr zu empfangen, wenn er sich zeigen sollte.

Ich lebte nun schon fast einen Monath von den Gnaden meines Gönners, ohne daß sich seine podagrischen Umstände so weit

ge-

gebessert hätten, daß er seinem Versprechen gemäß mich nach dem Hof des Hospodars führen, und durch seine Empfehlung zu meinem Glücke beytragen konnte. Der stete und vertrauliche Umgang mit seiner liebenswürdigen Gemahlinn, und die Anhänglichkeit derselben an meine Person, machten mich fürchten, daß sie nicht zu Bedenklichkeiten Anlaß geben, die ihm in seiner Lage sehr möglich scheinen könnten. Ich war daher bey all dem Glücke, daß ich genoß, unzufrieden, und glaubte bey jedem Blicke, den er zufälliger Weise auf mich warf, die Eifersucht in selben zu bemerken, die er gegen mich gefaßt hätte, und vermied, so viel der Wohlstand erlaubte, die Gegenwart dieser wahrhaft zärtlichen und für meine wenigen Verdienste gefühlvollen Frau.

An einem Sonntage traf es sich, daß unverhoffte Gäste zu Mittag einsprachen. Nach geendigter Tafel begaben sie sich mit der Frau vom Haus in den Garten; ich aber unterhielt den Herrn, der sich endlich, um zu schlummern anschickte und mich entließ.

Eine heimliche Eifersucht, zu der mich ein gewisses zweydeutiges Betragen eines die-

dieser Gäste, und das Behagliche meiner Dame verleitete, bemeisterte sich meines Herzens, und ich ging mißmuthig darüber in mein Zimmer, um, wo möglich, sie zu belauschen. Ich stund nicht lange in diesem Hinterhalt, als ich glaubte, sie scherzen und lachen zu hören. Dieß war mir genug, den geschöpften Argwohn in Wirklichkeit zu verwandeln. Das Blut fing an zu kochen, lief mit Ungestüm durch meine Adern und drängte sich dergestalt zu dem Herzen, daß ich dadurch erstickt zu werden befürchtete. Wuth und Raserey ergriff mich so gewaltig, daß ich wirklich Mühe hatte, mich so weit in Schranken zu halten, damit ich nicht an der Stelle in den Garten lief, um ihr über die vermeinte Untreue Vorwürfe zu machen.

Voll dieses tödtenden Verdrußes verließ ich das Haus, da ich Illiau nirgends finden konnte, bey der ich meinen Schmerz zu verschwätzen hoffte, und suchte mich durch einen Spaziergang außerhalb des Dorfes zu zerstreuen.

Die Nacht rückte währenden Rückweges heran, als mir in einem abgelegenen Orte eine Schaar mißvergnügter und über mich aufgebrachter Liebhaber entgegen

kam,

kam, deren Mädchen mich liebenswürdig gefunden hatten. Sie waren alle mit Knitteln bewaffnet. Ich ging in dem Vorhaben auf sie zu, sie als Freunde zu behandeln, ob ich gleich ihre Gesinnungen gegen mich ergründete. Willkommen, meine Freunde! sagte ich zu ihnen; ich freue mich, euch hier zu treffen. —

Halt! sagte einer. Freunde? würde es nicht so aussehen, als wenn wir die Freunde eines Landstreichers wären, der — weiß der Henker woher — zu uns gekommen ist? — Und der will den Mädchen nachlaufen — und sie für sich einnehmen — sagte ein anderer, der will der Hahn im Dorfe seyn — sagte ein dritter, indem er den Eisenfresser machte; aber ich will ihm die Haut durchklopfen, wenn er das Unglück hat, daß ich ihn treffe, wenn er mit einer unsrer Mädchen sich einläßt, ich breche ihm sicher den Hals.

Bey diesen Worten gab er mir einen Schlag auf den Kopf, der mich betäubte. Ich faßte ihn bey der Brust, und warf ihn zehn Schritte von mir; er raffte sich auf, und fiel noch einmahl über mich her. Ich warf ihn wieder zu Boden; entwand ihm seinen Stock, und da er nochmahls auf die

Fü-

Füße kam, gab ich ihm einen Stoß, daß er torkelte, und in eine Pfütze fiel. Alle drängten sich, ihm zu Hülfe zu eilen. Ich sagte ihnen: Seht! so will ich mit einem jeden verfahren. — Ihr fallet mich ungerechter Weise an. Ich habe euch nie beleidiget! —

Sie schienen alle etwas verlegen. — Ich verlange weiter nichts, fuhr ich fort, als Frieden mit euch zu haben; aber ich schwöre euch, daß ich mich nicht ungerächet beleidigen lasse. —

Ich ging nun mit dem erbeuteten Stock in der Hand steif dem Dorfe zu. Alle folgten mir auf zwanzig Schritte. Nun warfen sie Steine nach mir, und ließen sich von ihren Hunden unterstützen. Ich wendete mich neuerdings um. Mein flüchtiger Stab machte ein Rad um mich, und diente mir sowohl zur Beschirmung, als zur Schlagkeule. Die Steine, welche wieder denselben anflogen, prellten daran ab, und flogen auf ihre Köpfe zurück; jeder Hund heulte mit blutenden Kopf oder Schwanz, wie ein Verdammter. Der übrige Theil der Bullenbeißer aus der Gegend lief herbey mit allen Weibern. Ein erschreckliches Ungewitter kommt dazu; die Winde und

der

der Donner vereinigen sich mit aller dieser Verwirrung. Mein Prügel zerbricht in meinen Händen, und ich stund ohne Vertheidigung, ohne Waffen. —

Nun war ich auf meine Rettung bedacht. Ich bemächtigte mich zum Behuf dieser eines großen Hundes, der in den letzten Zügen lag, warf ihn dem Tapfersten meiner Feinde an den Kopf. Der Held sank zu Boden, und ich fing an zu laufen, was ich konnte. Man verfolgte mich. Ich ward gezwungen, bevor man mir auf den Hals kam, in einem Hause Zuflucht zu suchen. Ich gelangte auf den Boden, und rettete mich durch ein Dachfenster. Ich hörte von da aus meine Feinde rufen: verfolget ihn nur geraden Weges durch die Gasse, ihr werdet ihn bald erhaschen! —

Laufet nur! dachte ich, ihr werdet ihn wohl erhaschen! — Indeß kletterte ich von einem Dach zum andern, und war hundertmahl in Gefahr, den Hals im Finstern zu brechen. Ich wünschte gar sehr, einen Zufluchtsort zu finden, wo ich vor den Verfolgungen dieser Gaudiebe gesichert so lange harren könnte, bis es ruhig würde, und ich in der Stille nach dem herrschaftlichen Schloß gelangen möchte.

Da

Da ich wie ein verscheuchter Rabe auf einem Dachfenster saß, bemerkte ich an einem andern unweit von mir eine Weibsperson, die auf jemand zu warten schien. Sie wurde mich gewahr, und rief mir zu: „Ha! kömmst du endlich, fasse Muth, nimm dich aber in Acht, daß du nicht fällst, denn das Dach ist schlüpfrig!“ Ohne mich lang zu besinnen benützte ich diese Einladung, und kletterte darauf zu. Sie both mir die Hand, und ich stieg zum Dachfenster hinein auf den Boden.

Sie fiel mir nun um den Hals. „Sey willkommen, mein Bester! sagte sie, ich war schon um dich besorgt, und hoffte nicht mehr, dich zu sehen, weil du wieder Gewohnheit länger als sonst ausbliebest.“ Bey diesen Worten umarmte sie mich recht herzlich, und ich, der ihre Täuschung merkte, erwiederte ihre Umarmung, ohne jedoch ein Wort zu sprechen, auf gleiche Weise. Jetzt betrachtete sie mich genau, und ward wie versteinert, als sie sah, daß ich der nicht war, den sie erwartet hatte.

„Aber mein Herr! sagte sie, ich kenne sie ja nicht?“ — Mein liebes Kind, antwortete ich, es ist wahr, daß ich ihr nicht bekannt bin; aber um so verdienstlicher ist

es,

es, wenn sie mich ihr verbindlich macht. Ich gestehe es frey, man verfolgt mich. Ich habe mich von Dach zu Dach geflüchtet. Ich sah sie am Fenster, und folgte ihrem Zuruf, um Zuflucht zu finden. Hat sie denn nicht etwa einen Winkel, um mich diese Nacht über zu verbergen? Ich biethe ihr dafür alles an, was ich bey mir habe. Hier reichte ich ihr wirklich meinen Beutel, den sie aber nicht annahm.

Das Mädchen schien sehr verlegen zu seyn. „Aber, mein Herr! sagte sie, ich habe nichts weiter als diese Kammer. Ich wollte ihnen herzlich gern gefällig seyn; sehen sie aber selbst, wie soll ich das machen?" — Sie sah dabey immer sehr unruhig und ängstlich nach den Dachfenster hin. Ich merkte wohl, daß sie ihren Liebhaber erwartete, und daß sie dabey eben keinen Zeugen bedurfte.

Plötzlich hörte ich das Dach krachen. Ich erschrak, wie leicht zu erachten, und der Liebhaber erschien. Er kam, wie ich, durch das Fenster, und sobald er mich erblickte, schrie er: „Was seh ich? Elende! du bist mir untreu." Bey diesen Worten fiel er auf mich los. Aber in der Angst schlug ich ihn mit der Faust in das Gesicht, packte

ihn,

ihn und warf ihn zu Boden. Betäubt durch diesen Fall, verlor er mit ein Mahl das Herz. Ich drohte, ihn zum Fenster hinaus zu werfen, wenn er nicht gutwillig ging, wo er hergekommen wäre.

Er ließ sich nicht lange bitten, und ich blieb Meister vom Mädchen, wie vom Schlachtfelde, und machte den Fensterladen zu. Mein Rival hatte nicht willens, sich weit zu entfernen; aber es fing neuerdings an, zu regnen, und der Wind raſete so gewaltig, daß er schlechterdings seinen Posten verlassen mußte. Er zog sich daher zurück, und befreyte mich von seiner Person.

Ich tröstete nun, so gut ich konnte, das liebe Mädchen, das wirklich nicht übel gebildet war. Sie gestand mir offenherzig, daß ihr an dem Verlust ihres Geliebten weniger liege, als an der Rache, die er an ihr nehmen würde. Es gelang mir endlich, sie zu beruhigen, und ihre Furcht zu verbannen. Ich überreichte ihr zur Schadloshaltung meinen Beutel, den sie das erste Mahl ausgeschlagen hatte, den ich sie aber nun zu behalten zwang. Ich war ihr dieses Opfer schuldig. Ich legte mich in ein Eck des Boden, schlief ruhig, und verließ sie vor Anbruch des Tages.

In den Umständen, worin ich mich befand, hatte ich freylich auf diese Abentheuer nicht gerechnet, die mir diesen Tag hinter einander aufgestoßen waren; es freute mich aber, daß ich sie beyde mit so gutem Glücke bestanden hatte.

Noch voll verwirrter Gedanken über diese Zufälle traf ich in dem Schlosse ein. Illiaus Vater machte gewaltig große Augen, da er mich so beschmutzt eintreten sah, und meldete mir, wie besorgt die gnädige Frau war, daß ich nicht beym Nachtmahl erschien. Sie befürchtete sehr, sagte er, daß ihnen nicht etwas zugestoßen sey, und wollte, daß ich noch in der Nacht sehen sollte, ob ich nichts von ihnen erführe. Allein das Gewitter hielt mich davon ab, so gern ich auch wollte. Doch soll ich ihnen andeuten, so bald sie eintreffen würden, sich zu ihr begeben.

Ich hüthete mich wohl in diesem Aufzuge und bey so frühen Stunden, mich zu zeigen, oder sie wohl gar zu wecken; und über dieß stak noch die Eifersucht in mir, zu der mich ihr gestriges Betragen verleitet hatte. Ich beschloß, sie nicht zu sehen. Ich war aber kaum in meinem Zimmer, um durch Zurechtrichtung meiner Kleidung

den

den Verdacht eines willkürlichen, nächtlichen Abentheurers von mir abzulehnen, als ich vor ihr zu erscheinen gerufen wurde.

Halb unwillig, halb beschämt ging ich. Gnädige Frau! sagte ich, verzeihen sie, daß ich mich vor ihren Augen in einer Verfassung zeige, die das Gepräge der Ausschweifung so sehr zur Schau trägt; aber ich bin unschuldig — im höchsten Grade — unschuldig. — Hier erzählte ich ihr alles, was zu meiner abentheuerlichen Begebenheit Anlaß gegeben hatte; auch sogar die zufällige Nachtvisite mit allen Umständen verhehlte ich nicht, weil sie eine Folge des Vorhergehenden geworden war. Ich machte die Erzählung auf eine Art, die ihr zu gefallen schien.

Aber was bewegte sie, frug sie mich mit einer bedenklichen Miene, das Haus und die Gesellschaft zu verlassen?

Weil ich überflüssig zu seyn schiene.... und überdieß wollte ich sie durch meine Gegenwart an einem Vergnügen nicht hindern, bey dem, wie ich sah und hörte, sie meiner leicht entbehren konnten, und dieß war die Ursache, warum ich das Haus verließ. —

Auf diese Worte, die ich in einem satyrischen, beißenden Tone sprach, sah sie mich

mich nachdenkend an. Sie verkennen mich, sagte sie, und Thränen rollten ihr über die Wangen, die sie verbergen wollte. Ich ging auf sie zu; sie gab aber mit der einen Hand, indem sie mit der andern das Gesicht bedeckte, ein Zeichen, daß ich mich nicht nähern sollte.

Gibt es einen verführendern Gegenstand, als ein schönes weibliches Geschöpf in Thränen? Man kann ihrem Lächeln zuweilen wiederstehen, aber immer fühlt man sich gezwungen, ihre Leiden zu theilen. Wäre ich auch von ihrem Vergehen wirklich überzeugt gewesen, so hätten mich ihre Thränen von ihrer Unschuld überführt, und mein Aufbrausen in Zärtlichkeit umgeschaffen.

Warum weinen sie? sagte ich nun mit beklemmten Herzen, liebenswürdige Dame!

Diese Frage in ihrem Munde, mein Kolofon! befremdet mich..... Fügen sie zur Beschimpfung nicht Spott. Sie kennen ..... und hier seufzte sie — sie kennen die Ursache meines Schmerzens. —

Wie! hat ein Scherz sie so beleidigen können?

Sie

Sie geben die Verachtung, die ich eben von ihnen erduldet habe, für einen Scherz aus! — Was kann in meinem Betragen ihnen eine so schlimme Meinung von meiner Tugend beygebracht haben? Unstreitig, daß ich nicht stark genug gewesen bin, ihnen die Achtung zu verbergen, die sie mir eingeflößt haben.... Ach! mir ist alle Kunst fremd; ich habe ihnen offenherzig den Eindruck, den sie auf mich gemacht haben, gestanden..... Sie können ihn nicht bezweifeln..... und dennoch..... Undankbarer...., fliehen sie..... ihre Gegenwart ist für mich Marter!...

Was konnte ich antworten? Nichts.... ich fiel zu ihren Füßen, gestand mein Unrecht, und erhielt Verzeihung.

Jetzt verfiel sie auf meinen Zufall. Gestehen sie mir, sprach sie, ob ich sie nicht mit mehr Recht einer Ausschweifung beschuldigen könnte, als sie mich? und sind denn, die armen Teufel mit Unrecht eifersüchtig gewesen? Alle Bäurinnen lieben sie, mein tapferer Kolofon! darüber wundere ich mich nicht, da es auch Damen gelüstet, ein gleiches zu thun. — Aber, warum mischt sich auch ein artiger Mann, wie sie, unter so einem Haufen unverständiger Leu-

te? Ich hoffe, daß sie diese grobe Menschen in Zukunft meiden, und ihren Zeitvertreib im Hause, wie ich, suchen werden. Kommen sie mit ihrer Flöte, wenn sie wollen, wir werden meinem Gemahl dadurch die Schmerzen lindern, und uns zugleich unterhalten. Versprechen sie mir es? — Ja! war meine Antwort. Sie reichte mir ihre Hand, die ich küßte, und entfernte mich.

Neuntes Capitel.

Sie entdecken einander die Gesinnungen ihrer Herzen. Ein Zufall setzt beyde bey dem Gemahl in Verdacht, der durch einen sehr abentheuerlichen Auftritt, so sich mit ihm ereignet, noch mehr bestätiget wird. Aber er war unschuldig. Seine Entfernung von dem Edelsitz.

Ich ward nun über den unbillig geschöpften Verdacht wieder meine schöne Gönnerinn

rinn durch das offenherzige Geständniß der Achtung, die ich ihr eingeflößt hatte, gänzlich beruhigt. Ich vergaß den sehnlichen Wunsch, bald nach Yassy zu gelangen, und schmeichelte mir in den Blicken des Bojaren nichts weniger als Eifersucht bemerket zu haben.

Über den letzten Punct entdeckte ich ihr meine Besorgniß bey erster Gelegenheit. O, da irren sie sich sehr! erwiederte sie, wenn sie dieß glauben. Er ist von meiner Tugend zu sehr überzeugt, als daß er über einen Umgang Verdacht schöpfen sollte, von dem er versichert ist, daß er mir einiger Maßen den Unmuth verscheuchet, in den mich sein unausseßliches Podagra seit meiner dreyjährigen Verheirathung natürlicher Weise versetzen mußte. Vielmehr könnte ich über die Vertraulichkeit schelsichtig werden, die zwischen ihm und Illiau herrscht; allein ich denke nicht arg, und ich hoffe, er wird auf gleiche Art auch von mir denken. —

Wüßten sie meine Gedanken und die Wünsche, und sie träfen ein, o dann, bester Kolofon? wobey sie mich zärtlich anblickte, dann hoffte ich — zwey glücklich zu sehen. —

Auf diese Worte ward ich aufmerksam; ich ergründete sie, ohne den Kopf viel darüber zu zerbrechen, und wünschte den Erfolg derselben eben so sehr, als sie; denn mein Herz ward ihr von diesem Augenblick an ganz ergeben.

Bey diesen glücklichen Aussichten ward mir wirklich bange, wenn sich die Umstände des Bojaren zu verbessern schienen, weil ich fürchtete, daß er sich, seinem Versprechen gemäß, mich nach der Hauptstadt zu begleiten, und dem Hospodar zu empfehlen, entschließen möchte. Ich verfiel also auf einen Gedanken, um mein Hierbleiben zu verlängern, und die Wohlthaten nicht gar ohne Verdienst zu genießen, mich bey den anhaltenden Unpäßlichkeiten des Herrn vom Haus der Nachsicht seiner beträchtlichen, aber in verschiedenen Gegenden liegenden Ländereyen zu unterziehen. Ich konnte dieß um so eher unternehmen, als ich bey der Landwirthschaft auferzogen, und mir die Behandlung derselben eigen geworden war.

Diesen Entwurf theilte ich meiner Gönnerinn mit. Sie fand ihn herrlich und eilte an der Stelle, ihn ihrem Gemahl vorzutragen. Wer war vergnügter darüber, als

als er. Er machte mir ohne weiterem den Auftrag, ja, er bath mich, mit morgigen Tage den Anfang dazu zu machen, und in Begleitung seiner Gemahlinn ein Landgut nach dem andern zu befahren.

Damit ihnen aber mit Achtung und Gehorsam begegnet werde, sagte er, so wird meine Gemahlinn allen Wirthschaftern bey schärfester Ahndung einprägen, ihre Anordnungen eben so zu befolgen, als ob ich sie selbst getroffen hätte. —

Wer war nun glücklicher, als ich, und wem konnte diese Gelegenheit, das Krankenlager eines fünf und sechzigjährigen mürrischen Greises mit dessen Genehmhaltung, wenigstens auf einige Tage, zu verlassen, und an der Seite eines geliebten Gegenstandes sich darüber zu erhohlen, gewünschter kommen, als dieser schmachtenden und gekränkten zwanzigjährigen Gattinn. Wir entdeckten eines dem andern die Gesinnungen unsrer Herzen. Sie eröffnete mir das ihrige, und gestund mir, daß sie von meinen Tugenden sowohl, als den übrigen schönen Eigenschaften so eingenommen sey, daß sie fest bey sich beschlossen hätte: wenn sie durch den Tod ihres Herrn Freyheit bekäme, mit ihrer Hand zu schalten, diese keinem an-

andern zu Theil werden sollte, als mir; es wäre dann, setzte sie hinzu, sie wären nicht mehr frey, oder aber ihr Herz entspräche meinen Wünschen nicht.

Was blieb mir bey diesen zärtlichen Gesinnungen anders übrig, als sie zu versichern, daß mein Herz sie aus eben solchen Gründen verehre, aus welchen in dem ihrigen die Liebe zu mir ihren Ursprung genommen habe; daß, so lang sie das Eigenthum eines andern wäre, ich nie einen Gedanken hegen würde, der ihrer Tugend nachtheilig seyn sollte: wohl aber würde ich sie immer ehren und schätzen, aber auch zugleich wünschen, durch Erlangung ihrer Hand dann glücklich zu werden, wenn sie durch den Tod ihres immer kranken Gemahls einst wieder in den Stande gesetzt würde, mit selber nach ihrer Willkühr walten zu können.

Auf diese Äußerung reichte sie mir ihre Hand, ich ergriff sie mit der meinigen. Ein Blick zum Himmel war die Bestätigung des Bundes, den wir unter seinen Augen geschlossen hatten.

In diesen höchst beglückten Umständen verfloßen zwey Jahre, und ich kann sagen, daß dieß die einzigen Augenblicke mei-

meines bisherigen Lebens waren, die ich ohne Tücke des mißgünstigen Glückes hingebracht hatte. Doch diese boshafte Göttinn erwachte mit ein Mahl aus ihrem Schlummer; die Tage schienen ihr zu schön, die ich durchlebte, sie bespritzte mich mit ihrem giftigen Geifer, wovon auch ein Theil meine Gönnerinn traf.

Unglücklicher Weise fand sich derjenige, wegen welchen ich die Frau vom Hause einst im Verdacht hatte, zu Mittag ein. Es beliebte ihm nach dem Essen einen Spaziergang in den Garten vorzuschlagen. Ich war gegenwärtig. Die Frau ward darüber roth, blickte mich an, und schlug ihm denselben ab. Dieß beleidigte den Fremden, da er sie, als der Blick ihrer Augen auf mich fiel, dabey erwischte, und dadurch in Argwohn gerieth, als habe sie ein heimliches Verständniß mit mir zum Nachtheil ihres Gemahls.

Ich ging darüber weg und nach meinen Zimmer. Die Frau verließ die Gesellschaft gleichfalls, wie ich nach der Hand hörte, auf einige Augenblicke, während welchen der beleidigte Fremde dem Bojarn in den Kopf setzte, daß seine Frau von meinem Willen abhinge; daß ein solches Betra-

tragen bedenklich sey, und der Himmel weiß, was er ihm nicht alles, um mich zu verschwärzen, vorgesagt hatte. Der Alte war leichtglaubig, und in diesem Puncte um so eher in Harnisch zu jagen, wenn er seine podagrischen Umstände, die Jugend seiner Gattinn, und die Wirkung meiner unwiederstehlichen musikalischen Talente in Betrachtung zog, mit welchen ich alles, was um mich war, und wovon er selbst zum Beweis diente, an mich riß.

Schon empfand ich, als ich zum Nachtmahl kam, daß etwas vorgegangen seyn müsse, worein ich mit verwickelt wäre. Der Herr war still, mürrisch, was er sprach, war kurz und zweydeutig. Die Frau saß tiefsinnig mit niedergeschlagenen Augen, aß nicht, und ich — ich glaubte während dieser stummen Scene auf glühenden Kohlen zu sitzen, verschluckte unter tausend sich kreuzenden Gedanken, was ich vor mir hatte, ohne zu wissen, wie es schmeckte, und war endlich froh, daß dieses steinerne Abendmahl sein Ende erreichte.

Von Gedanken über diesen unerwarteten Auftritt herum getrieben konnte ich kein Auge schließen. Ich war unruhig; fiel aber keinesweges auf die Verhetzung dieses bos-

boshaften Ruhestöhrers, und ritt mit Anbruch des Tages nach meinen Verrichtungen.

Als ich Abends zurück kam, begab ich mich in den Garten, um Madame, wie gewöhnlich, da anzutreffen und zu sprechen. Sie saß in der Laube und weinte. Ich erschrak, und frug nach der Ursache. Sie erzählte mir den Vorgang umständlich, wessen sie und ich durch den Böswicht bey ihrem Gemahl bezeuget wären. Ein Dolch fuhr mir durch das Herz. Was ist zu thun? sagte ich, ich muß, um ihre und meine Ehre zu retten, sie meine Beste! so hart es mir ankömmt, verlassen. Ich will auf gut Glück nach Yassy, und mich hören lassen, vielleicht gelingt es mir.

Mein Vorhaben setzte sie in Schrecken. Sie bath mich es zu unterlassen, und wir nahmen den Weg nach ihren Zimmern zurück. Im Gehen glaubte ich Illiau in selben zu erblicken. Ist dieß Illiau? sagte ich zu Madame, die ich in ihrem Zimmer sehe, und deutete ihr mit dem Finger dahin. Ja! erwiederte sie, sie ist es und wird mein Ruhebette in Ordnung bringen, auf das ich mich vor Kopfschmerzen geworfen habe. Wir waren noch auf der Stiege,

als uns das Schlaffen der Füße ihrem Gemahl verrieth, der ihr Zimmer verließ, allwo wir Illiau bemerket hatten, und sich nach seinem schleppte.

Es ist wohl gut, sagte sie, daß er uns nicht beobachtet hat, sonst würde er sich in seinem Argwohn noch mehr bestärket haben! — Sie ließ sich auf die Soffa nieder, und nöthigte mich an ihrer Seite Platz zu nehmen. Wir sprachen noch verschiedenes über unsern betrübten Zufall. Ich suchte sie zu trösten, und war eben gegen unsern Verleumder in Verwünschungen ausgebrochen, als wir das Keichen ihres engbrüstigen Gemahls und das Stampfen des Stockes, auf den er sich stützte, da er durch das Vorzimmer ging, zu unsern gemeinschaftlichen Schrecken hörten.

Himmel! schrie sie, da ist mein Gemahl! — verstecken sie sich! — Es war aber im ganzen Zimmer kein andrer Ort, als die Soffa. Ich mußte also darunter schliefen — aber wie groß war mein Erstaunen, die schöne Illiau da zu finden. —

Der Bojar setzte sich auf die Stelle, die ich erst verlassen hatte; und wenn er daselbst weniger verlegen seyn konnte, als ich, so glaube ich doch nicht, daß er zufriedner hätte

te seyn können, als ich, wenn es an einem andern Orte gewesen wäre, als unter dieser verdammten Soffa.

Ich hatte nicht Raum genug, mich verbergen zu können, da mir Illiau selben raubte. Madame stieß mich unaufhörlich mit den Fersen, damit ich die Beine an mich ziehen, und nicht vorstrecken sollte; aber ich konnte nicht.

Was hast du denn, Frau, sagte der Bojar, du hörst ja nicht auf dich zu bewegen! —

Es müssen sich im Garten Gelsen an mich gesetzt haben, die mich stechen, antwortete sie.

Mittlerweile zischelte mir Illiau die Ursache ihres Hierseyns in die Ohren; indem sie, um den Zudringlichkeiten ihres Herrn zu entgehen, sich hierher geflüchtet hätte.

Die Frau vom Hause hörte dieses Wispeln, und wurde dadurch in die schrecklichste Verwirrung gesetzt. Sie stieß viel stärker nach mir, als zuvor. Ich gerieth in gleiche Verlegenheit, und verwünschte den Bojaren und die Soffa.

Unglücklicher Weise stieß ich ihn an seine podagrischen Füße, da ich meine an

mich

mich ziehen wollte. Er fing an zu schreyen, und wollte selbst sehen was ihm diesen Schmerzen verursacht hätte. Er hob sich auf, aber der Stock entwischte ihm, und er fiel mit solcher Gewalt auf die Soffa zurück, daß sie entzwey brach, und mich die Schwere zu erdrücken schien, die nun mit ein Mahl auf mich stürzte. Ich schrie, so viel ich aus dem Hals bringen konnte.

Madame sprang auf. Ganz versteinert über diesen mißlichen Zufall, reichte sie ihrem gleichfalls betrübten Gemahl den entfallenen Stock, und half ihm, mittelst desselben auf seine elenden Beine.

„O, was ist das? — sagte er, und zog seine daumbreiten, weißen und borstenartigen Augenbraunen zusammen — Nun, wozu denn dieser Schlupfwinkel?“

Er warf einen ergrimmten Blick auf seine Gattinn — da sehe ich einen deiner Streiche! — schrie er, bist du noch unschuldig? —

Jetzt brach ich unter der Soffa hervor, und Illiau that desgleichen.

Madam ward wüthend bey ihrem Anblick. Die verbuhlte Dirne soll fort, — rief sie.

Illiau vertheidigte ihre Unschuld, und warf die Ursache auf den Herrn.

„Wohlan, sagte derselbe, man kann es noch besser machen, sie mögen alle beyde ihrer Wege gehen.“ —

Illiau weinte; ich aber sagte, ganz entrüstet über diesen Ausdruck: Ja, ich gehe, nicht aber eines Verbrechens schuldig, das sie mir und ihrer Gemahlinn aufbürden, weil der Zufall wider uns zeuget. Sie ist so tugendhaft und unschuldig, als ich. Ein gleiches will ich auch von Illiau glauben. Auch diese hat wegen ihnen, wie ich, ihre Zuflucht unter der Soffa gesucht, die uns in ihren Augen zum Verbrechen werden muß. Ich war voll Erkenntlichkeit für ihre Wohlthaten; aber sie lassen mir dieselben ziemlich theuer bezahlen.

Ich flog nun in mein Zimmer. In wenig Minuten zog ich meine ersten Kleider wieder an, warf die andern von mir, und schickte mich an das Schloß noch in der Nacht zu verlassen. Die Dame lief mir aber in den Weg und hielt mich zurück. Sie weinte und ihre Thränen erzwangen die meinen. Ich bath nun für Illiau und erhielt ihre Begnadigung, das mich allein

lein bey all dem unglücklichen Zufall, der mich selbst betraf, noch aufrichtete.

Madame — sagte ich nun, Zeit meines Lebens werde ich das Andenken an ihre Gütigkeit in meinem Gedächtniß aufbewahren. Ich bin trostlos, sie auf diese Art zu verlassen; aber nach dem Zufall, der ihre und meine Ehre betrifft, und wovon ihre häusliche Glückseligkeit abhängt, kann ich nicht mehr bey ihnen bleiben! Ihr Gemahl ist ein rachsüchtiger Mann, wer weiß, was mir bey einem längeren Aufenthalt bevorstünde. Ich verlasse sie mit dem Wunsch: ihre guten Gesinnungen mir beyzubehalten, und bey Gelegenheit sich ihres Versprechens zu erinnern, das sie mir einst gemacht haben.

Ich wiederhohle selbes noch einmahl, sprach sie. Bauen sie darauf; nur gib der Himmel, daß ich bald in den Stand gesetzt werde, es in Erfüllung zu bringen. Sie drückte mir einen vollen Beutel in die Hand und verließ mich weinend.

Zehntes Capitel.

Beurlaubung von seiner schönen und wohlthätigen Dame. Er wird auf Veranlassung des eifersüchtigen Gemahls durch Verrätherey gefangen genommen und heimlich zum Tod verdammt. Seine bittere Lage. Ein Zufall erweicht das Herz eines Mädchens, die ihm zu Hülfe eilt.

Ich ging nun zum letzten Mahl in einem Hause zu Bette, wo ich so glückliche Tage gezählet hatte. Mein Herz ward aber so mit Ängsten befallen, und ließ mich das Unglück ahnden, das meiner wartete. Ich konnte kein Auge schließen und seufzte nach dem Anbruch des Tages.

Es fing kaum an zu grauen, als ich meinen ersten Wohlthäter in diesem Hause, Illians Vater, weckte. Diesem hatte meine Gönnerinn den Auftrag gemacht, mir

den

den Weg nach Yassy zu zeigen, und eine Strecke auf selben zu begleiten. Ich ließ einen Theil meiner Gewehre in seinen Händen, und den übrigen warf ich sammt meinem Bündel über die Achsel. Jetzt beurlaubte ich mich von diesen guten Leuten. Sie bezeugten mir ihr Leidwesen über meine Entfernung. Wir trennten uns mit Rührung; aber bey dem lieben Alten, da flossen die Thränen. Die guten Leute! noch kommen mir die Thränen in die Augen, so oft ich daran denke. Der Vater streckte seine Arme nach mir aus — Sein Weib sagte; — ach, der arme, unschuldige Herr! wie weh thut mir sein Abschied! Jetzt höre ich seine liebliche Musik nicht mehr!

Ich bath sie, das liebe Weib, Iliau, ihrer Tochter in meinem Nahmen mein Lebewohl zu sagen, und sollte ich einst glücklich werden, sie meines unvergeßlichen Dankes zu versichern.

Ich eilte nun auf das Schloßthor zu. Thränen rollten über meine Wangen und das Herz schien mir vor Wehmuth zu zerspringen. Ich kehrte mich nochmahl um, erblickte meine Wohlthäterinn in Thränen an ihrem Fenster, traurig weidete ich meine Augen zum letzten Mahl an ihrer reit-

zen-

zenden Gestalt. Ich schwung meine Mütze ihr zu, und eilte aus dem Thore.

Der Bojar kochte inzwischen Gift für mich in seinem Herzen, und seine argwöhnische, boshafte Seele bereitete mein Verderben.

Ich mogte mit meinem Begleiter beyläufig eine Stunde gegangen seyn, als er mich umarmte, und seinen Rückweg nahm. Noch bath ich ihn, seiner Gebietherinn meinen innigsten Dank für alles zu wiederhohlen, als wir einen Knecht des Bojaren im gestreckten Galloppe, aber so weit von uns entfernt, erblickten, daß er unser nicht gewahr werden konnte. Der muß einen wichtigen Auftrag haben, sagte ich, und mit diesen Worten nahmen wir von einander Abschied.

Es ging schon gegen den Abend, und ich war hungrig und müde, als ich mich einem Wirthschaftshofe des Bojaren näherte, vor dem ich unumgänglich meinen Weg nehmen mußte. Gleichwie vom Ungefähr kam mir der Wirthschafter desselben entgegen; betrachtete mich, und rief vor Verwunderung aus: Was sehe ich! Herr Kolofon! warum in dieser Kleidung? was hat dieß zu bedeuten?

Ich sagte ihm mit wenigen, was es beträfe, und wollte meinen Stab weiter setzen. Allein er nöthigte mich mit so vieler Höflichkeit, das Nachtmahl mit ihm einzunehmen, und die Nacht über bey ihm auszuruhen, daß ich länger nicht widerstehen konnte, und bliebe.

Wir speiseten mit gutem Muthe, und ich ließ mirs in seiner und seines Weibes Gesellschaft vortrefflich schmecken. Der Schurke schien mich mit einem sehr schlauen und zuweilen ins Falsche fallenden Blick zu beobachten. Er bracht ein um das andre Mahl Wein; welcher aber einen ganz besondern Geschmack zu haben schien, den ich nicht beschreiben kann. Ich fühlte bey jedem Trunk, den ich that, eine Schläfrigkeit; schob aber die Ursache davon auf die Unruhe der vergangenen Nacht, und auf die Ermattung, die mir der weite Weg zu Fuß zugezogen hatte.

Indeß wurde ich völlig vom Schlaf überwunden. Meine Augen schloßen sich beständig. Es gelang mir etliche Mahl, sie wieder zu öffnen, und dann sah ich immer, daß mich der Spitzbube mit seinem Judasblicke und einem höhnischen Lächeln von der Seite anschielte. Doch fand ich nichts na-

tür-

türlicher, als meine Müdigkeit, und widerstand der süßen Gewalt des Schlafes nicht länger. Nie habe ich so fest geschlafen, und Gott allein weiß, wie lange dieser unselige Schlaf mag gedauert haben.

Bey meinem Erwachen war ich ganz betäubt, und fast erstarrt. Ich glaubte immer noch an dem Tische mit meinem Verräther zu sitzen, wo ich eingeschlafen war. Ich verwunderte mich, daß alles so dunkel um mich herum war. Ich fühlte mich an, und fand mich ganz entkleidet. Die Hände waren schwer wie Bley, und schmerzten mich. Ich tappte um mich herum, und glaubte Ketten rasseln zu hören, mit denen ich gefesselt zu seyn schien. Ich fühlte darnach, ob ich mich nicht täuschte, und fuhr mit Entsetzen zurück, da ich fand, daß ich mich nicht irrte. Die Haare stiegen mir zu Berge, und ein kalter Schauer überlief mich vom Kopf bis zu die Füße. Ich glaubte vor Schrecken zu sterben.

Wo bin ich? schrie ich, und der Wiederhall führte mir die nähmlichen Worte wieder zurück. Ich fühlte, daß ich auf Stroh saß, das ganz feucht war, und bemerkte zugleich Thiere, die mir über das Gesichte so wie über die Hände hinkrochen.

O Gott! rief ich mit kläglicher Stimme aus, wo bin ich? — schlafe oder wache ich? — bin ich todt, oder lebendig? — Keine Antwort, als das Echo im Gewölbe. Ich rieb mir die Augen — stand voll Verzweiflung auf — fühlte Gewicht an den Füßen — und hörte das Geräusche meiner Fesseln. Gott! sagte ich, indem ich mir die Stirne mit wüthender Hand rieb, es ist nur allzuwahr — ich bin gefesselt — bin ein Opfer der Eifersucht und der Rache des tyrannischen Bojarens, und des verrätherischen Wirthschafters —

Nach und nach gewöhnte ich meine Augen an die Dunkelheit. Ich sah einen Schein von Dämmerung, die mir die völlige Gewißheit und alles Schreckliche meiner Lage zu erkennen gab — sah meinen Kerker, sah meine Ketten, — alles enthüllte sich meinen traurigen Blicken.

Ich ward endlich gewahr, daß ich wirklich ganz nackend und gefesselt in einem unterirdischen Gefängniß eingeschlossen war. Ich stieß ein fürchterliches Geschrey aus, schlug mich wieder die Stirne und verfluchte mein Daseyn.

Sobald ich aus dieser Raserey wieder zu mir kam, dachte ich nach, wie ich zu die-

diesem Unglück gekommen seyn könne? Ich erinnerte mich an die boshafte Aufmerksamkeit, mit welcher mich der verrätherische Wirthschafter betrachtete, und nun fiel mir zugleich ein, daß ihm der reitende Knecht den Auftrag von dem Bojaren überbracht habe, dem ich so eilig bey mir vorüber reiten sah. Der Schlaf war vermuthlich auch das Werk dieses Böswichts. Wahrscheinlich hatte er mir in dem Wein einen Schlaftrunk gemischt, den ihm sein Herr überschickt hat, um sich meiner zu bemächtigen. Bey diesen Vorstellungen sträubten sich alle Haare auf meinem Kopfe empor.

Aber nun fiel mir des Tyrannen unschuldige Gemahlinn ein. Bist du auch, sagte ich zu mir selbst, in die Hände deines grausamen Mörders verfallen? hat man dich auch vielleicht lebendig begraben, wie mich? und ich, ich bin es, der dich in diesen Abgrund gestürzt hat! — Aber du bist eben so unschuldig — bist eben so tugendhaft, wie ich — unser Mörder, unser Tyrann ist mit Blindheit geschlagen, er verkennt dich und mich — er verkennt die Tugend! —

Bey diesen neuen Gedanken fiel ich halb ohnmächtig von meinem Sitze herunter. — Ich blieb eine lange Zeit in einer

Art

Art von Sinnlosigkeit. Ich schloß meine Augen und wünschte mir den Tod. Endlich ward ich durch etwas aus meiner Betäubung gerissen, das durch ein Loch in der Thüre des Gewölbes auf einem Bret auf mich zukam. Ich öffnete die Augen, und glaubte ein kleines Brot und Wasser in einer hölzernen Flasche wahrzunehmen, das es auch wirklich war.

Ein Seufzer preßte sich aus meiner Brust, als ich merkte, daß dieses der armselige Unterhalt wäre, den man mir täglich durch dieses Loch zuschicken würde. Ich winkte bitterlich, und wünschte, daß der Schuß, der meinen unglücklichen Kameraden im Walde hingestreckt hatte, mich statt seiner getroffen, oder daß mich der zweyte Räuber mit der Hacke getödtet hätte; so wäre ich doch einmahl schon meiner Marter entledigt, die, der Himmel weiß, wie lang, noch zu meiner Qual dauern kann.

Man kann sich vorstellen, ob ich Lust zum Essen hatte. Fort mit dieser elenden Nahrung, sagte ich, indem ich das Brot voller Unwillen mit der Hand von mir stieß. Ich will meinen Tod lieber beschleunigen, als ihn von mir entfernen. — Aber fuhr ich fort, soll ich vor Hunger sterben, und

die

die Hoffnung dadurch aufgeben, jemahls errettet zu werden? wer weiß, wie bald der Tyrann ein Raub des Todes werden kann! — Wird sich seine Gemahlinn dann des unschuldig Leidenden nicht erinnern, und sich erbarmen, ihm wieder die Freyheit zu verschaffen? — Nein, sagte ich, ich will leben, und mich rächen! — Sogleich nahm ich mein schwarzes Brot, und aß es mit großer Begierde, auch that ich einen Trunk aus meiner Flasche.

Nun setzte ich mich, so bequem als möglich, auf mein Strohlager, lehnte mich mit dem Rücken an die Mauer, und ließ meine Füße auf der Erde ruhen. Ich war nunmehr von der dicksten Finsterniß umgeben, und schlief sehr bald ein; ja, was noch mehr, ich genoß eines sehr süßen und ruhigen Schlafs, sogar hatte ich einen angenehmen Traum. — Ich saß mit meiner wohlthätigen Dame in der Laube ihres Gartens. Sie spielte das Fortepiano, und sang zugleich ihre Lieblingsarie aus dem Orpheus, ich acompagnirte. — Nach vollendetem Spiele setzte sie mir einen Kranz auf den Kopf, und schloß mich zärtlich in ihre Arme. Sey mir willkommen, rief sie mit lauter Stimme, geliebter Bräutigam! —

Ich

Ich erwachte über diesen Traum. — Getrost! sagte ich zu mir selbst, indem ich mir den Traum wiederhohlte. Getrost! der Himmel verläßt mich nicht, er schickt mir glückliche Träume, um mich zu trösten und hoffen zu lassen, nicht nur von diesem Gefängniß befreyet, sondern auch der Besitzer meiner Gönnerinn zu werden. —

Dieser Trost, den mir die Auslegung des Traumes gewährte, war mir Labniß meiner Leiden, und rüstete mich mit so vielem Muth aus, daß ich derselben kaum überdrüßig wurde. Allein, da sich die Hoffnung in die Länge verzog, und mir alle Bewegung fehlte, die mein Blut durch einander schüttelte, entstund das Verderbniß meiner Säfte, welches gewöhnlich die Quelle des Grams und der Muthlosigkeit ist, und ich ward endlich krank. Das Brot und die Flasche Wasser so man mir täglich reichte, blieben auf dem Bret, da ich zu schwach war, sie zu mir zu nehmen, und machte den Überbringer muthmaßen, daß mir etwas fehlen müsse.

Schon that ich Verzicht auf mein Leben, und wünschte, da alle Hoffnung, durch die ich mich bisher getäuscht hatte, verschwand, meines Elendes durch den Tod be-

befreyet zu werden, als ich die Schlösser an der Thüre meines Gefängnisses rasseln hörte. Ich strengte alle meine Kräfte an, um den Kopf empor zu bringen, und sah eine Weibsperson mit einem Licht in der Hand auf mich zukommen. Unglücklicher! sagte sie in einem mitleidigen Tone, lebst du noch, oder bist du schon ein Kind des Todes? Bey diesen Worten nahete sie sich mir mit dem Licht, und sah mir in das Angesicht. Der Schein des Lichtes that mir in den Augen sehr wehe, ich mußte sie verschlossen halten; doch sagte ich mit schwacher Stimme: ach, erbarme dich meiner, wer du immer seyn magst, verschließe dein Herz nicht vor den Bitten eines Unschuldigen, und rette mich! — Du siehst, wie elend ich bin; der Tod sitzt mir auf der Zunge, und mein Leben steht in deinen Händen, das ohne deiner Hülfe verloren ist! —

Das Mädchen erschrak über meinen Anblick, und vergoß Zähren des Mitleids. Sprich! sagte sie, wie kann ich dir in deinem Unglück dienen, wie deinem Elende abhelfen? Doch bedenke, daß ich nur eine Dienstmagd bin, die zwar ein gutes Herz, aber wenig Gewalt besitzt.

Ach,

Ach, deine Hülfe kann mir dermahl so viel nützen, als mir vorhin die Verrätherey deines Herrn geschadet hatte, sprach ich mit Thränen vermischten Seufzern. — O, verzeih ihm! sagte sie, er hat dieß Verbrechen theuer — sehr theuer — mit dem Tode bezahlt! wir fanden ihn entseelt in seinem Bette.

Göttliche Gerechtigkeit! rief ich, und hob meine Hände zum Himmel, wie unergründlich sind deine Urtheile! — O dann bitte ich dich, und rufe dein mitleidiges Herz zu meiner Rettung um Barmherzigkeit an. Gehe nach dem herrschaftlichen Schloß, sag Illiaus Vater, den du sicher kennen wirst, das Leiden seines Freundes Kolofon, sag ihn, was du gesehen hast, und alles was du weißt. Es soll dir reichlich vergolten werden — aber sey dabey so behuthsam, als immer möglich! —

Das Mädchen versprach meine Bitte zu erfüllen; hieß mich indeß ruhig seyn, und sagte: daß sie mir zur Stärkung meiner Kräfte ihr Nachtmahl mittheilen, dann aber ihre Reise vornehmen wolle.

Dieses gute Geschöpf brachte mir wirklich ihre Suppe, so die erste warme Speise war, die ich ungefähr in sieben Mo-

na-

nathen auf meine Zunge nahm. Gehe nun, du Engel des Lichtes! sagte ich, sey glücklich! — und sie ging. —

Eilftes Capitel.

Er wird unverhofft von seinem Freunde dem Tod aus dem Rachen gerissen. Schreckliche Umstände dabey. Er entgeht dadurch der Gefahr, vor Hunger und Elend zu sterben, oder lebendig verbrannt zu werden. Er wird in seinen bedenklichen Umständen von seiner Dame besucht. Sie vermeldet ihm den Tod ihres rachgierigen Gemahls, und ihres beyderseitigen Tyrannes. Belebt ihn mit der Hoffnung auf ihre Hand, und führt ihn mit sich zurück auf den Edelsitz.

Man kann sich leicht denken, daß mich die Unruhe die ganze Nacht kein Auge zu thun ließ. Ich konnte dieß Mahl bestimmt sagen: die ganze Nacht — weil ich wußte, daß meine mitleidvolle Bothschafterinn mich zu Ende des Abends verlassen hatte, um wäh-

währender Nacht sich für meine Rettung zu verwenden.

Tausend Besorgnisse, wie die Nachricht von meiner heimlichen Verhaftung, und von dem Elende auf den redlichen Alten wirken würde, das ich durch diese grausame und unmenschliche Behandlung während einer so langen Zeit, ausgestanden hatte, stiegen in meinem Gehirne auf, und ich befürchte sehr, daß nicht ein ähnliches Schicksal meine unschuldige Gönnerinn betroffen habe.

Dieser Gedanke, so oft er sich mir aufdrang, erschütterte mich dergestalt, daß ich meine eigenen elenden Umstände darüber vergaß, und nur für die ihrigen ängstlich besorgt war. So tief ist der Eindruck ernster Dankbarkeit und tugendhafter Liebe — alles übrige ist flüchtiges Wesen, das man heute denkt, und morgen der Vergessenheit zum Raube überläßt — ist eitel Blendwerk.

So harrte ich mühselig auf meinem Strohlager, und sah mit jeder Minute und schmeichlender Hoffnung der Ankunft meiner Abgesandten entgegen. O, wie hart ist es auf eine Nachricht zu warten, die man mit Sehnsucht wünscht! Dreymahl so lang dünkte mich die Zeit, wo man mir von einem

zum

zum andern Mahl Brot und Wasser zur Nahrung zuschob, und nie wendete ich meine Augen so oft darnach hin, als dieß Mahl, nicht aus Hunger, sondern aus Begierde, um zu erfahren, was ich zu hoffen oder zu befürchten hätte.

Aber all meine Aufmerksamkeit war vergebens, so sehr ich auch mein Gehör spannen mochte. Meine Hoffnung sank allgemach, ich fing an zu zweifeln, und mein Zustand ward erbärmlich.

Mit ein Mahl glaubte ich ein dumpfes Getöse zu vernehmen. Es schien mir, als hörte ich ober meinem Gefängnißgewölbe ein Getrappel von Pferden und Wägen, die mit Eile unter einander fuhren, auch kam mir vor, als hörte ich das Getöse von Menschen, das sich zuweilen näherte, bald aber wieder entfernte. Ich wußte nicht, ob mich meine Sinne täuschten, oder ob ich es wirklich hörte.

Dieses Getümmel währte inzwischen, meiner Meinung nach, einige Stunden, während welchen es immer mehr und mehr zunahm. Ich hörte nun neben mir gewaltige Schläge, als wenn man mein Gefängniß einreißen wollte. Ich fing an am ganzen Leibe zu zittern. Das Erdbeben, das

ich

ich in der Felsenhöhle empfunden hatte, stellte sich mir mit seiner schrecklichen Wirkung neuerdings vor Augen. Ich fürchtete den Einsturz des Gewölbes, und wollte aus Besorgniß für mein Leben, meine Liegerstätte verlassen. Aber o Gott! ich war zu schwach und zu elend, um mich zu bewegen, viel weniger mich von der Stelle zu schleppen. Ich ward also gezwungen zu bleiben, wie ich war, und mein Schicksal zu erwarten. Bebend streckte ich meine gefesselten Hände zu dem Allmächtigen, rief ihn um Barmherzigkeit an, und empfahl mich ihm in diesem angstvollen Augenblick meines Lebens.

Jetzt nahete sich ein Geschrey meiner Thüre. Wiederhohlte Streiche geschahen auf selbe. Ich erschrak; fürchtete Gewaltthätigkeit an meiner Person, und rief zu Gott, um ein seliges Ende — Nun sprang durch einen Streich die Thüre des Gefängnisses entzwey; die Theile derselben flogen aus ihren Angeln, und ich erblickte durch selbe mit meinen schwachen Augen eine entsetzliche Feuersbrunst, aber auch zugleich meinen Freund, Illiaus Vater, unter Begleitung meiner Retterinn auf mich zu eilen. Ich streckte meine Arme nach ihn

aus,

aus, wollte sprechen, aber alle Organen verstummten, und ich sank in Ohnmacht.

Ermuntern sie sich, Freund Kolofon! unschuldiges Schlachtopfer der Grausamkeit und der Verrätherey! schrie er, und fassen Muth! wir müssen eilen, bevor sie auch ein Opfer des Feuers werden — Jetzt erblickte er mich nackend — Geduld! sagte er, und verließ mich schnell, um meine Kleidung zu hohlen — Das Mädchen hieb mit ihrer Axt inzwischen die Ketten entzwey, mit denen ich an einem Pflock angeschlossen war. Mein Freund kam, fand glücklicher Weise mein Bündel sammt dem Wallachischen Küttel, warf mir selben an den Leib, und trug mich auf seiner Achsel durch die Flammen hindurch nach dem Fuhrwerk, auf dem er gekommen war, und führte mich unverweilt nach dem Dorf in Sicherheit, wo die Mutter meiner Retterinn ihren Wohnsitz hatte, die mich dahin begleitete.

Worte gebrachen mir, um meinen Dank dem lieben Alten auszudrücken. Ich fiel ihm vor Gefühl um den Hals, weinte Zähren der Freude und der Empfindung, und sein aufrichtiges Herz nahm Antheil

dar-

daran, und weinte sie in meinen Busen zurück.

Vor allem suchte mich der liebe Alte der Fesseln zu entledigen, die ich noch an Händen und Füßen hatte; worauf er mich der Pflege des Weibes und ihrer Tochter, meiner Retterinn, auf das Beste empfahl, und, um allen Argwohn seiner längeren Abwesenheit bey dem Bojaren zu vermeiden, da die unglückliche Feuersbrunst sich an eben dem Orte ereignete, wo mich dieser gefangen hielt, nach dem herrschaftlichen Schloß zurückeilte. Doch versprach er, mich bald wieder zu besuchen, und, wie er hoffen wolle, über meine ausgestandene Leiden von dem mitleidigen Herzen seiner Gebietherinn mir Trost und Stärkung mitzubringen.

Mit Schrecken überdachte ich nun die Gefahr, von dem Einsturz des Gewölbes zerschmettert, oder aber von den eindringenden Flammen lebendig gebraten zu werden, und wer ist die Ursache deiner Rettung? sagte ich zu mir selbst, abermahl eine Weibsperson! — wie es aus allen vorhergegangenen Gefahren immer eine solche war, durch deren Vermittlung oder Beystand ich selben entrissen wurde. — Wun-

der-

derbarlich! fuhr ich in diesem Selbstgespräch weiter fort, ja, sehr wunderbarlich ist es! — Eine Weibsperson war die Ursache meines ersten abentheuerlichen Zufalles — Eine zweyte verhinderte durch ihre Dazwischenkunft meine Verkaufung an die Türken — eine andere rettete mich von der beschlossene Ermordung — und eben eine solsolche, von dem unvermeidlichen Tode des Feuers. — Da sich also sowohl Gutes als Böses, so ich während meines Lebens erfahren habe, immer auf eine Weibsperson beziehet, so gebe der Himmel! daß meine unglücklichen Tage durch eben dieses Geschlecht ihr Ende erreichen mögen, nachdem sie ihren Anfang durch selbes genommen haben! —

Durch dieses Selbstgespräch und durch die Sorge, mit der mich diese guten Leute pflogen, erhielt ich bald wieder so viel Kräfte, daß ich mich bewegen, und in meinem Bette auffitzen konnte.

Mourgi, so hieß die Zerbrecherinn meiner Eisen und Banden, saß eines Tages an der Seite meines Bettes, und betrachtete mich mit Wehmuth über das üble Aussehen, so ich hatte. Nicht wahr? liebe Mourgi! sagte ich, meine Gestalt ist erbärmlich? sie

ist es ohne Widerrede, erwiederte sie; doch die, so sie hatten, als ich sie mit dem Licht im Kerker betrachtete, war weit schrecklicher. Ich glaubte sie nicht mehr beym Leben anzutreffen. Dieß machte, daß ich so sehr nach Hülfe eilte, und ihren Freund dazu aufforderte.

Ja! sagte ich, dir allein, und deiner mitleidigen Seele habe ich mein Leben zu danken. — Sie mußte mir nun mein Bündel auf das Bette legen. Ich durchsuchte dasselbe, und fand zu meinem Vergnügen alles unverrückt. Ich nahm aus dem Beutel, den ich beym Abschiede von meiner Wohlthäterinn erhalten hatte, so viel Ducaten, als mir unter die Finger kamen, und drückte sie ihr mit den Worten in die Hand: Nimm dieses Wenige, liebe Mourgi! sagte ich, zur Erkenntlichkeit für den mir geleisteten wichtigen Dienst, wodurch du mir das Leben retteteſt; werde ich einmahl glücklicher, als ich jetzt bin, so soll deiner gedacht seyn! — Das Mädchen sträubte sich zwar; aber es half nichts, sie mußte das, was ich ihr gegeben hatte, behalten. Genug sie verdiente es. Sie rettete mir das Leben, das, so elend ich war, ich dennoch liebte.

Nach

Nach vier Wochen besserten sich meine Umstände. Ich konnte das Bette verlassen, und wagte mich in den Garten, um der Luft zu gewöhnen. Ich ging, von einem Stock unterstützt, da mir die Beine von den Fesseln sehr geschwollen waren, mit langsamen Schritten auf und nieder. Mit einmahl stürzte sich Stoyan, Illians Vater, in meine Arme. Sehen sie! sprach ich, das Werk ihrer Hände; ewig soll ihnen mein Dank gewidmet seyn für die Treue, so sie mir, lieber Alter! bewiesen haben! Er stellte mich hierüber zur Ruhe. Ich erkundigte mich, über das Wohlbefinden meiner Wohlthäterinn — Er meldete mir, daß ich mit nächsten einen Besuch von ihr erhalten würde. O, schrie ich, so gut es meine Kräfte zuließen, dieß sollte mich freuen, wenn ich dieser Gnade theilhaftig würde! —

Ich hatte diese Worte noch nicht geendet, als sich die Gartenthüre öffnete, und ein junger Mensch in Begleitung Mourgis eintrat, sich an Stoyan wendete, und ihn frug, ob er Herr Kolofon wäre? Nein, erwiederte dieser, ich bin es nicht; aber hier, auf mich deutend, — hier ist der Unglückliche! — Ich erschrak. Der junge Mensch nahm mich bey der Hand;

sah mir starr ins Gesicht, und sagte: er habe den Auftrag, mir von Seiten der Frau Bojarinn zu melden, daß, wenn meine Gesundheitsumstände es zuließen, ich sie auf ihrem Edelsitz besuchen, und sie in ihrem Wittwenstande trösten solle. —

Ein Stich ging mir durch's Herz bey Vernehmung dieser Worte. Ich sah Stoyan bedenklich an; — seine zweydeutige Miene setzte mich in Verwirrung und Verlegenheit; ich wußte nicht, woran ich war. Glauben sie mir, lieber Kolofon! sagte endlich der junge Mensch, es verhält sich so, wie ich gemeldet habe. Es sind die Worte der Wittwe selbst . . . ihrer Gönnerinn, die sie hören . . . . die sie vor . . . . . ihnen sehen! —

Himmel! wie ward mir? Wir fielen eines dem andern in die Arme, und Thränen flossen auf beyden Seiten. So sind sie nun einmahl ihrer Marter befreyet? sagte ich, sie unschuldige Dulderinn! Ja, antwortete sie, der Himmel hat sich meiner erbarmt, und unsern gemeinschaftlichen Feind zu sich abgefordert.

Der gähe Tod des Wirthschafters, der auf sein Veranlassen zum Verräther an ihnen geworden, ward der Keim, aus welchem

chem der seinige erfolgte. Die Feuersbrunst machte ihn reif. Sein Gewissen, das ihm ihren unfehlbaren Tod, an dem er Schuld war, vorwarf, ward ihm, von diesem Augenblick an, zum Henker, und quälte ihn dergestalt, daß er endlich unterliegen mußte. Eine Stunde vor seinem Ende, ließ er mich vor sein Bette rufen. Verzeih mir, liebste Gemahlinn! sagte er mit aufgehobenen Händen, unter Vergießung reuiger Thränen, verzeih mir den Verdacht, den ich wider dich und Kolofon geschöpft habe! Ich bin dazu durch einen Bösewicht verleitet worden, auf dessen Verhetzung sich meine vermeintlich beleidigte Ehre so weit durch Rache hinreißen ließ, daß ich dem Wirthschafter, vor dessen Hof er vorüber mußte, den Befehl ertheilte, ihn zu sich zu laden, und mittelst überschickten Opiums, das er ihm unter das Getränke mischen mußte, sich seiner zu bemächtigen. Ich ward Anfangs schlüßig, ihn erdrosseln zu lassen; änderte aber mein Vorhaben, und ich ließ ihn eines langsamen Todes sterben. Ohne Zweifel wird die Feuersbrunst selben beschleiniget haben, woran ich nicht zweifle; doch kann ich die Richtigkeit nicht behaupten, und muthmaße nur aus dem Grunde, weil ich mich niemand an-

ver-

vertrauen konnte, um Gewißheit darüber einzuziehen. Thu du es statt meiner, geliebte Unschuldige! und sollte er noch leben, so bitt ihn für mich um Verzeihung; mache aber seine ausgestandene Marter durch alles, was du derselben würdig und angemessen findest, zu meiner Beruhigung wieder gut. Ich verlasse mich auf dich! —

Ich versprach ihm alles, und um so heiliger, da ich ihrer Errettung ohnehin versichert war. Sein Gewissen wurde dadurch so erweicht, daß er mich zur Universalerbinn seines sehr beträchtlichen Vermögens bestimmte. Einige Minuten darauf verschied er in meinen Armen.

Sie sind also berechtiget, sprach sie in einem liebreichen Tone, bester Kolofon! auf alles Anspruch zu machen, was sie zur Genugthuung für das ihnen zugefügte Unbild würdig finden. Indeß pflegen sie ihrer Gesundheit, das aber nirgends besser als unter meinen und ihres würdigen Freundes, Stoyans Augen geschehen kann. Wir sind in dieser Absicht gekommen, um sie abzuhohlen. Sind sie es zufrieden? Ich erwachte gleichsam aus einem Traume — und sagte, Ja! —

Mein

Mein Herz war über das, was ich gehört hatte, so freudetrunken, daß ich den Rest mit sammt dem Beutel meiner Wärterinn und ihrer Tochter hingab. Ihnen nochmahl dankte, und das was Mourgi für mich gethan hatte, in ewigen Angedenken zu erhalten versprach. Sie gaben mir tausend Segenswünsche mit auf die Reise, und ich verließ mit beklemmten Herzen diese guten Menschen, denen ich die Erhaltung meines Lebens zu verdanken hatte.

Zwölftes Capitel.

Glückliche Aussichten veranlassen seine Besserung. Er wird von einem verschmähten Anbether seiner Dame aus Rache durch einen Schuß meuchelmörderischer Weise verwundet. Untröstlicher Zustand seiner Schönen. Ihre Abreise und endliche Verbindung. Sie gehen nach Wien, um seine Ältern zu sehen. Lassen sich allda nieder, und leben nun nach überstandenen Ungemach sich und ihrer Familie zum Vergnügen.

Das Herz schlug mir zum zerspringen als wir uns dem Schlosse näherten, aus dem ich vor nicht gar langer Zeit gleichsam als ein Verwiesener abzuziehen gezwungen war. Illiau und ihre rechtschaffene Mutter eilten uns zu empfangen. Freude blitzte aus ihren Augen; die aber in der Minute mit Thränen überzogen wurden, als sie sahen, wie elend ich wäre. Alle drey streckten mir nun ihre Arme entgegen, um mir aus dem Wagen zu helfen, und ich mußte geschehen

hen lassen, daß sie mich auf ihren Händen in das mir angewiesene Zimmer trugen.

Unter solchen sorgfältigen und liebevollen Menschen, konnte es nicht fehlen, daß sich meine kränklichen Umstände nicht bald zur Besserung anlassen sollten, und wirklich ward ich auch in Zeit von einigen Monathen so glücklich hergestellt, daß mir von solchen weiter nichts zurück blieb, als das Angedenken.

Inzwischen entdeckte mir meine wohlthätige Freundinn die Gesinnungen, so sie in Rücksicht meiner ihres Vermögens wegen genommen hätte. Ich hab ihnen, werthester Kolofon! sagte sie, mit dem Bedinge meine Hand zu geben einst versprochen, wenn ich in die Freyheit gesetzt werden sollte, mit selber schalten zu können. Der Himmel hat dieß endlich veranlaßt, und mein Herz fordert mich nun dazu auf, dieses Versprechen zu erfüllen. Sagen sie mir nun! ist ihr Herz frey? finden sie noch eben die Neigung zu mir, die sie mir einst gestunden, und wollen sie sich ein Weib mit sechzig tausend Gulden an den Hals werfen, mit welchen sie frey disponiren können, und die sie noch über alles dieses zärtlich liebet?

Herrliche Frau! sagte ich, sie setzen mich in Verwirrung, sie zeigen sich in ihrem vollem

Übergewicht über ihren armen, aber zärtlichen Kolofon. Sie überhäufen mich mit Güte. Aber, meine Theure! was kann ich ihnen dagegen anbiethen, ich habe kein Vermögen — nichts -- als ein zärtliches -- dankvolles Herz -- das frey und unabhängig -- das ganz -- auf ewig -- ihnen eigen ist. Nehmen sie es, es biethet sich ihnen vom neuem an, und machen es glücklich! -- Gut, erwiederte sie, ich brauche mehr nicht. Sie können nun mit ihrer Hand, mit ihrem Herzen und mit mir schalten. Wir sind einig! —

Ich erzählte ihr nun meine Geschichte von Jugend auf, und verhehlte ihr sogar jene nicht mit Carolinen, ohne die geringste Zurückhaltung. Ich endeckte ihr das Geschäfte meines Vaters, und zugleich wiederhohlte ich alles von meiner Abreise von Wien bis auf gegenwärtigen Augenblick. Oft lachte die gute Frau, eben so oft weinte sie, und noch öfter fiel sie mir um den Hals. O, rief sie aus, ich muß ihre Ältern sehen. Ich will unter ihnen leben, und mich von einer Nation trennen, zu der ich, von Vermögen entblößt, ohne Ältern, ohne Verwandtschaft, und nur mit Jugend und einigen wenigen Reitzen begabt, um glücklich zu werden, durch meine verhaßte und traurige Heirath gekommen war, und die ich im Grunde verabscheue.

Sie

Sie sagte mir nun, daß sie ihre Ländereyen und Besitzungen feilgeschlagen, und auch wirklich einen Käufer gefunden habe, der sie für sechzig tausend Gulden baren Geldes übernommen hat. Mit diesem Gelde, fuhr sie fort, trachten wir, so geschwind als möglich, aus einem Lande zu kommen, das mir so vielen Jammer verursacht hat, und begeben uns inzwischen nach Lemberg in Pohlen, um uns allda zu verbinden, und den Winter zuzubringen. Mit Anfang des Frühjahrs reisen wir nach Wien, ihre Ältern zu besuchen, und uns in selber Gegend einen Aufenthalt zu wählen, wo wir in Ruhe und Zufriedenheit unsre Tage hinbringen, und für uns leben können. Sind sie, lieber Kolofon! mit diesem Vorschlag zufrieden? sprach sie. Ja, erwiederte ich, vollkommen — und ergriff ihre Hand, die ich mit Entzücken an meine Lippen drückte.

Inzwischen verbreitete sich das ansehnliche Vermögen, das dieser schönen und jungen Wittwe durch den Tod ihres Gatten zugefallen war, weit umher, und machte manchem das Maul darnach wässerig. Sie kamen unter verschiedenen Vorwendungen sich zu zeigen, und zu versuchen, ob sie nicht auf ein Herz Eindruck zu machen das Glück hätten, das ihnen so viele Vortheile verspreche.

Unter diesen Liebesrittern, denen mit gesenktem Speer zum Abzuge geblasen ward, befand sich auch derjenige, der an mir und meiner Freundinn zum Verräther geworden. Die abschlägige Antwort, so wie die Vorwürfe, so ihm über die gespielte Verrätherey mit den empfindlichsten Ausdrücken gemacht wurden; noch mehr aber, daß er diese beleidigende Demüthigung wegen einem Gegenstand erdulden mußte, der das Herz der schönen Wittwe vollkommen beherrschte, und den er bis auf den Tod haßte, machten ihn so rasend und dabey so verwegen, daß er seine Wuth nicht mehr bezähmen konnte, und ihr ohne Rückhalt entdeckte, wie er sich an den Urheber dieser erduldeten Beschimpfung zu ihrem Verdruß zu rächen wissen würde.

Madame, die diese Drohungen nicht wenig erschreckten, dennoch aber glaubte, daß es nur Worte wären, die ihm der Mißmuth über seine fehlgeschlagene Hoffnung ausgepreßt hätte, verschwieg sie mir gänzlich, oder aber vergaß darauf, als auf eine Sache, deren Erwähnung nicht der Mühe lohnte.

Ich saß nun an einem Abend auf einer Ruhebank im Garten, und phantasirte auf der Flöte, als ein Schuß nach mir geschah, der mir aus dem rechten Oberarm zwey Finger dick Fleisch sammt dem Tuch des Kleides hin-

hinweg riß, und die Flöte auf zwanzig Schritte von mir schleuderte. Ich schrie: Mörder! Mörder! und um Hülfe. Das Blut schoß stromweise aus der Öffnung des Kleides, und durch den Ärmel. Ich sank in Ohnmacht, und lag mit Blut überronnen, ohne Zeichen des Lebens, als man den gehörten Schuß und meinem Geschrey zueilte.

Man glaubte mich todt, da man mich fand. Es entstand ein Lärm um mich herum, der mich endlich wieder zu mir brachte. Madame frug mich um den Thäter; allein ich wußte eben so wenig, als sie. Man brachte mich zitternd und bebend nach meinem Zimmer, und erst dann fiel es ihr bey, wer der Meuchelmörder seyn konnte, als der getreue Stoyan mich verbunden, und die Wunde ohne Gefahr zu seyn befunden hatte.

Indeß warf mich dieser Zufall doch auf das Krankenlager. Das Wundfieber ward so heftig, daß man endlich für mein Leben besorgt war. Madame weinte stundenlang an meinem Bette, und verfluchte den Böswicht, der mich nun zum zweyten Mahl dem Tode opfern wollte. Aber ihre Sorgfalt, und die Geschicklichkeit des alten Stoyan entrissen mich der Gefahr, und meine Herstellung erfolgte glücklich.

Trach-

Trachten wir Madame! sagte ich, aus einem Lande zu kommen, bevor ich noch ein Opfer des Neides und der Rache werde. Ich glaubte, des Unglücks durch die letzte Schlappe, die es mir anhing, mit mir ausgesöhnt zu haben; allein ich betrog mich: der Böswicht überführte mich meines Irrthums, und meiner Leichtgläubigkeit.

Glücklicher Weise traf in einigen Tagen der Käufer der Ländereyen mit den Geldern ein. Der Besitz derselben ward ihm förmlich abgetreten, und alles Erforderliche in Ordnung gebracht.

Nun waren wir mit Ernst auf unsre Abreise bedacht. Illiau wollte sich nicht von ihrer Gebietherinn trennen; diese versprach ihren Ältern, für sie lebenslänglich zu sorgen, und sie ward ihr überlassen. Ihr Vater aber both sich freywillig an, uns bis Lemberg zu begleiten.

Wir reiseten also mit allem möglichen zu unsrer Vertheidigung versehen, ab, und trafen nach zurückgelegten vierzehntägigen Wege an dem Ort unsrer Bestimmung ein.

Unsre Verbindung war das erste, so wir unternahmen, wobey uns der alte Stoyan die ersprießlichsten Dienste leistete. Diese, mit den vorhergehenden vereinbart, zu belohnen, schenkte ihm meine Gemah-

mahlinn tausend Gulden, und wir entließen ihn unter Wiederhohlung unsers unvergeßlichen Dankes.

Nun hatte sich all mein Unglück geendet. Ich war noch nicht dreyßig, und meine Aloysia wenig über fünf und zwanzig Jahre, in der vollesten verschwenderischsten Blüthe ihrer Schönheit. Gott, wie glücklich war ich nach so langen Leiden, wie glücklich waren wir in dem Besitz eines des andern! —

Ich schrieb vor allem an meinem Vater, schrieb ihm die Ursache meines langen Stillschweigens, und die Zufälle obenhin, die mich betroffen hatten; meldete ihm aber auch, wie sehr mich die Vorsehung für so viel erduldete Qualen belohnet habe, und wie glücklich ich sey. Um ihn aber und meine liebe Mutter des Glückes zu überzeugen, so mir zu Theil geworden, sey ich gesonnen, mit dem Frühjahr bey ihnen einzutreffen, und meine Gattinn aufzuführen, die sich im Voraus schon auf ihre Umarmung freuet.

In vierzehn Tagen hatte ich Antwort, wie ich sie wünschte. Der Winter verstrich, und wir reisten ab. Unser Empfang war der zärtlichste von einer und der andern Seite. Meine Gemahlinn fand ihr Behagen

gen in dieser Landesgegend. Wir erkauften ein kleines Gütchen, und lebten fünf Monathe ohne mindester Widerwärtigkeit, als der Tod meine lieben Ältern in Zeit von vier Wochen hinter einander zu sich nahm.

Dieser, obschon nicht unerwartete Zufall, den beyder hocherreichtes Alter von einem Tage zum andern vermuthen ließ, verwundete mein Herz demnach vom neuen, und erfüllte es mit kindlichen Schmerz; doch die Zärtlichkeit und der Trost meiner unvergleichlichen Gattinn, und die Hoffnung, sie bald als Mutter zu sehen, setzten denselben Schranken, und brachten mich endlich zur vorigen Ruhe.

Aloysia besaß von diesem Augenblick meine ganze Zärtlichkeit wieder allein, die vorhin zwischen ihr und meinen lieben Ältern getheilt war; sie ward mir nun statt Vater und Mutter, ward mir alles. — An ihrer Seite, und unter den Liebkosungen meiner vier Kinder, mit denen sie mich zum Vater gemacht, genieße ich nun die wahre Glückseligkeit dieses Lebens, und ein Blick auf sie entreißt mir den Wunsch: O, möchte sie ewig währen! —